

# MAGAZIN

DER HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT DÜSSELDORF



## STADTPLAN UND GESCHICHTS- BUCH IN EINEM

Mit der HistoriaApp  
durch Düsseldorf

► **UNTERSUCHUNG  
ZUR „AMUSIE“:**  
Farbenblindheit  
mit den Ohren

► **FORSCHUNGSPROJEKT  
IN DER BIOLOGIE:**  
Mehlwürmer  
fressen Plastik

► **STUDIE IN DER  
ALLGEMEINMEDIZIN:**  
Wie raucht  
Deutschland?

Für dich ist es ein Stich und 45 Minuten deiner Lebenszeit. Für jemand anderen kann es die Entscheidung zwischen Leben oder Sterben sein. Denn: Dein Blut bedeutet Leben. Nicht nur für dich. Durch eine Blutspende kannst du ein Leben retten. Oder mehrere. Das Blutspenden schadet dir nicht. Im Gegenteil: Regelmäßiges Blutspenden regt das Knochenmark zur Blutbildung an,

# EIN STICH FÜR EIN LEBEN

## Geh' Blut spenden!

so dass sich innerhalb kurzer Zeit die Blutzellen erneuern. Blut zu spenden, ist „Jogging für's Knochenmark“. Zwei Drittel der Menschen in Deutschland brauchen ein Mal im Leben eine Blutspende oder Produkte, die aus einer Blutspende gewonnen werden. Schau dich um. Es könnte jeden treffen. Auch dich. Deshalb: Heute noch informieren! Und morgen Blut spenden.

**Blutspendezentrale  
Universitätsklinikum Düsseldorf**

**Mehr Infos:**

Telefon 0211 81-18575/Blutspendezentrale@med.uni-duesseldorf.de

**...oder einfach vorbei kommen:**

Mo + Mi 08.00–13.00 Uhr, Di + Do 07.00–19.00 Uhr und Fr 07.00–12.00 Uhr  
Geb. 12.41 (Chirurgie, Erdgeschoß)

# Editorial

*Lila Leserin,  
Lila Leser!*



Mittlerweile gehört dieses Phänomen global zum Alltag: Menschen, die auf ihr Handy starren. Beim Gehen, im Wartezimmer von Arztpraxen, in der Straßenbahn, im Restaurant, selbst beim Fahrradfahren, – die eine Hand am Lenker, in der anderen das Handy. Die Nutzung von Mobiltelefonen und Smartphones: ein Quantensprung in der Mediengeschichte. Fluch oder Segen der Technik? Wie indes Smartphones und Apps höchst informative und intelligente Dienste leisten können, davon handelt unsere Titelgeschichte.

In zwei Seminaren des Historischen Instituts wurden vom Smartphone geführte Stadtrundgänge zur Düsseldorfer Geschichte entwickelt. Die Touren führen zu Orten, die Vergangenheit lebendig werden lassen. Es gibt zwei großen Themenblöcke: die Zeit des Nationalsozialismus und die wenig bekannte Verknüpfung der Stadt mit der deutschen Kolonialgeschichte. Was hat die Völkerschau der „Togo-Truppe“ mit Düsseldorf zu tun? Wussten Sie, dass hier bereits 1881 – noch bevor Bismarck 1884 mit einer aktiven Afrika- und Kolonialpolitik begann – ein Kolonialverein als eine Art lokaler Pressure-Group der Wirtschaft und Industrie gegründet wurde?

Weitere Themen dieser Ausgabe: Wir stellen Ihnen das „Hochschulradio“ vor, das seit über 15 Jahren rund um die Uhr mit Politik und Pop „on Air“ ist, davon sieben Stunden live. Und wir besuchen die „Büchersprechstunde“ der Universitäts- und Landesbibliothek, die sich reger Nachfrage erfreut: Wie schätzen Fachleute mein altes Buch ein? Ein Schatz im Bücherregal oder wertloser Papiermüll?

Aus der Philosophischen Fakultät berichten wir über den drupa-Preis, der diesmal für eine herausragende Arbeit über die „Zirkel schreibender Arbeiter der DDR“ verliehen wurde. Auch das ist deutsche Literaturgeschichte. Aus den Naturwis-

senschaften kommt eine zunächst abstrus anmutende Frage: Sind Mehlwürmer eine Lösung gegen Plastikmüll? Ein weiteres – studentisches – Projekt untersucht die Möglichkeiten, mit dem Wirkstoff von Grapefruits die Malaria zu bekämpfen. Und im Interview erklärt ein Psychologe neuronale Prozesse: Wie entscheidet das Gehirn? Neugierig geworden?

Aus der Medizin kommt ebenfalls eine provokante Frage: Lassen sich Stammzellen aus menschlichem Urin gewinnen? Und wir berichten über eine groß angelegte Studie zum Tabakkonsum hierzulande: Wie raucht Deutschland? In der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät entstand am Düsseldorf Institute for Competition Economics eine Untersuchung zum japanischen Binnenhandel, der eine ganz seltsame Entwicklung zeigt. Lassen Sie sich überraschen.

Bei den Juristen wurden gleich drei Doktorarbeiten mit Preisen für beste Dissertationen ausgezeichnet. Und es gibt ein Interview mit dem Geschäftsführer des Unternehmens aus der Verlags- und Medienbranche, das diese Preisgelder auslobt. Was ist der Grund, der Fakultät (als Sponsor oder Mäzen?) Mittel in nicht unerheblicher Größe zur Verfügung zu stellen?

Sommerliches Lesevergnügen wünscht Ihnen

*Rolf Willhardt*

Rolf Willhardt  
Redaktionsleiter

TITEL

SEITE 20 – 25

- 20 Historische Stadtrundgänge durch Düsseldorf mit der „HistoriaApp by HHU“. Themen: Nationalsozialismus und Kolonialgeschichte

▶ HistoriaApps:  
Mit dem Smartphone durch die Düsseldorfer Geschichte spazieren



Foto: Jochen Müller

CAMPUS & ALUMNI

SEITE 06 – 11

**Campus**

- 06 Bibliophile Kostbarkeit oder Dutzendware? Die „Büchersprechstunde“ der ULB
- 07 CHE-Ranking: Juristen und Ökonomen sind Spitze
- 08 Vorgestellt: das „Hochschulradio Düsseldorf“

▶ Hochschulradio:  
Campusinfos, große Politik und viel Musik



Foto: Lukas Fiel

**Alumni**

- 11 Wiedersehen: Ehemalige Doktoranden der Pharmazeutischen und Medizinischen Chemie trafen sich

FAKULTÄTEN

SEITE 12 – 19

**Juristische Fakultät**

- 12 Promotionspreise: dreimal „summa cum Laude“
- 15 Im Interview: Thomas Dohme über Sponsoren und Mäzene

▶ Erwin Strittmater,  
Vorzeige-Arbeiterdichter der DDR



Foto: Bundespressarchiv

**Philosophische Fakultät**

- 16 drupa-Preis 2016: Literatur der DDR-Arbeiterzirkel
- 18 Farbenblind mit den Ohren: Studie zur „Amusie“



Foto: adobeStock.com – BillenPhotos.com

◀ Studie: Wie raucht Deutschland?

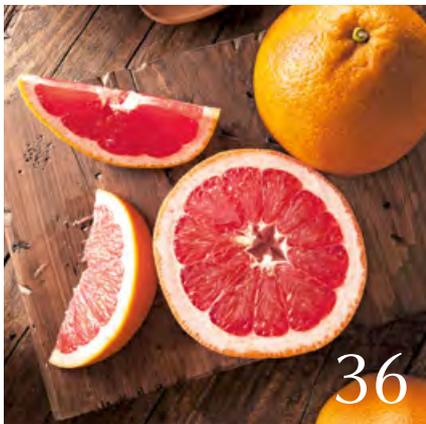


Foto: adobeStock.com – Brent Hofacker

◀ Mit Obst die Malaria bekämpfen?

### Medizinische Fakultät

- 26 Bald strengere Gesetze?  
Studie über Raucher in Deutschland
- 27 Vielversprechende Alternative:  
Forschungsprojekt „Stammzellen aus Urin“

### Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

- 28 Ost bleibt Ost und West bleibt West:  
Studie zum japanischen Binnenmarkt
- 30 BWL: neuer Studiengang „Accounting“

### Mathematisch- Naturwissenschaftliche Fakultät

- 31 Im Interview: Prof. Dr. Tobias  
Kalenscher über Entscheidungs-  
prozesse im Gehirn
- 36 Synthetische Biologie: mit der  
Grapefruit die Malaria bekämpfen?
- 38 Die Lösung: mit Mehlwürmern gegen  
Plastikmüll?

- 41 Prof. Dr. Hartung zum Ehrenmitglied  
der Französischen Gesellschaft für Neuro-  
logie ernannt
- 42 Prof. Dr. Löwen in den DFG-Senat gewählt
- 43 Nachrufe: Prof. i. R. Dr. Behmenburg,  
Prof. i. R. Dr. Grabensee

- 03 Editorial
- 40 Neuerscheinungen der d|u|p
- 43 Impressum

# „Habent sua fata libelli“

## „Büchersprechstunde“ in der ULB – ein Selbstversuch

VON ROLF WILLHARDT

**H**abent sua fata libelli“ – „Bücher haben ihre eigene Geschichte“, lautet ein geläufiges lateinisches Sprichwort. So auch dieser Band, Johann Friedrich Sanguins „praktische französische Grammatik“, 1820 in Coburg und Leipzig gedruckt. Wie ist die Bedeutung des Buches? Der Schätzwert? Wie der Erhaltungszustand? Der Selbstversuch soll die Fragen beantworten.

Regelmäßig alle zwei Monate bietet die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, deutschlandweit als eine der wenigen ihrer Art, eine „Büchersprechstunde“ an: Fachleute der ULB, Bibliothekare und Buchbinder, begutachten den Zustand der Bücher, die ihnen Besucher vorlegen. „Bis zu 20 Interessenten kommen mit ihren ‚Schätzen‘ zu uns und holen sich Expertenrat. Viele bringen alte Klassikerausgaben mit, oft auch die Familienbibel. Einmal kam ein alter Herr mit einer mittelalterlichen Handschrift. Da bewegt sich der Wert dann schon im fünfstelligen Bereich.“, so Dr. Anne Liewert, Leiterin des Dezernates „Historische Sammlungen“. Die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf hat einen großen Altbestand, also auch Fachpersonal für diese

historischen Bücher und Handschriften, bis hin zur eigenen Restaurierungswerkstatt.

Der Selbstversuch: Was hat es nun mit meiner Grammatik von 1820 auf sich? Buchbindermeister und Restaurator Ulrich Schlüter ist seit 1980 in der ULB tätig, er gilt auch überregional als Top-Experte für alte Bücher. Die Grammatik ist in Leder gebunden, es gibt auf dem Papier zahlreiche Fingerspuren, „das zeigt, dass sie viel benutzt wurde“, stellt Schlüter fest. Und: Es finden sich Schimmelspuren, also Mikroorganismen, „der Schimmel liegt aber nicht im gesundheitsgefährdenden Bereich.“

### Holzkäfer und Bücherskorpione

Dann die Überraschung: Mitten im Buch ist ein altes Holzkäfernest. Ein Buch für die Papierpresse? Mitnichten, etwa 30 Euro, so Schlüter, würde das Buch wohl noch im Internet-Verkauf erzielen. Und wenn man es restaurieren würde? Da lacht Schlüter: „Das kostet dann zwischen 800 und 1.000 Euro.“ Also ein Liebhaberstück in der heimischen Bibliothek. Zwei weitere Bücher.

Eine neuhochdeutsche Übertragung des „Nibelungenliedes“ aus dem Jahre 1854, feinsten Goldschnitt. Ulrich Schlüter ist beeindruckt, „sehr, sehr guter Zustand. Das bringt zwischen 40 und 50 Euro.“ Dann eine historische Kleist-Ausgabe, ohne Jahresangabe. Immerhin in dem im 19. Jahrhundert renommierten deutschen Verlag von Gustav Hempel, Berlin, erschienen. Etwa 30 Euro würde der Band im Verkauf erzielen. Dann die Trouvaille: der Gedichtband „The Seasons“ des schottischen Autors James Thomas, 1730 erschienen, hier in einer kommentierten englischen Ausgabe von 1811. Schlüter bewundert das handgeschöpfte Marmorpapier des Innenumschlags, die kunstvolle Handrahmenvergoldung. Es könnte sein, dass sich unter dem Innenumschlag noch

◀ Dieses Buch hat wirklich eine Geschichte. Mein Vater, Volksschullehrer von Beruf, brachte es aus dem Krieg mit, von seiner letzten Stationierung als Marineinfanterist auf Helgoland. Er bekam es vom dortigen Lehrerkollegen geschenkt. Aber wie kommt eine französische Grammatik von 1820 auf das sturmumtoste Nordseeiland?

Foto: Monika Fästner





► Bei der „Büchersprechstunde“ im Sonderlesesaal der ULB (v. r. n.l.): Dr. Anne Liewert, Dezernentin der Historischen Sammlungen, und Restaurator Ulrich Schlüter. Alle zwei Monate bietet die ULB Düsseldorf ihren Expertenrat den Besuchern an. Ganz links der Autor.

weiteres Interessantes findet, eventuell als Makulatur genutzte Buchseiten. Oder Briefketten? Handschriftliches? Der Band hat Wasserflecken, ist offenbar einmal nass geworden, stellt der Restaurator fest, es muss Schmutzwasser gewesen sein, denn Rostflecken sind deutlich sichtbar. Viele Bücher aus dieser Zeit haben Rostflecken, berichtet Schlüter, denn die Papiermühlen verwendeten Wasser, das oft durch den Rost der damaligen Eisenwasserrohre verunreinigt war. Das Buch ist frei von Schimmel und hat keinen Käferbefall.

Dr. Liewert erwähnt nebenbei die Anekdote, dass tatsächlich einmal ein Bücherskorpion (!) gefunden wurde, „der ernährt sich von den Schädlingen in den Bibliotheken.“ Und der Wert des englischen Gedichtbandes? „Bis zu 200 Euro“, schätzt Schlüter. Immerhin. Aber verkaufen würde ich meine bibliophilen Kostbarkeiten natürlich alle nicht.

► **Kontakt:** Dr. Anne Liewert, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Tel. 0211 81-15224, [Anne.Liewert@ulb.hhu.de](mailto:Anne.Liewert@ulb.hhu.de)

## CHE-Ranking: Top-Studienbedingungen für Juristen und Wirtschaftswissenschaftler

Im aktuellen CHE Hochschulranking 2017/18 haben Studierende ihre Studienbedingungen unter anderem in den Fächern Jura, Betriebswirtschaftslehre (BWL) sowie Volkswirtschaftslehre (VWL) nach drei Jahren neu bewertet.

Die Juristische Fakultät erhält erneut Bestnoten und ist damit wieder ganz vorne mit dabei: So zeigen sich ihre Studierenden äußerst zufrieden mit der allgemeinen Studiensituation sowie der Betreuung durch Lehrende. Eine Spitzenbeurteilung erhält die Fakultät zudem bei der Kategorie „Forschungsgelder pro

Wissenschaftler“. In der zusammenfassenden Wertung aller gerankten 41 Juristischen Fakultäten liegt die Juristische Fakultät der Universität Düsseldorf auf Platz zwei. Auch die Wirtschaftswissen-

### Top-Studienbedingungen

schaftliche Fakultät der Heinrich-Heine-Universität schneidet im aktuellen Hochschulranking wiederum sehr gut ab: Die Studierenden der VWL fühlen sich

beim Studienanfang bestens unterstützt und beurteilen – wie auch die Studierenden der BWL – ihre Studiengänge bei den abgefragten Kategorien „Abschluss in angemessener Zeit“ sowie „Wissenschaftliche Veröffentlichungen“ jeweils als hervorragend. Insgesamt belegt die VWL Platz 4 von insgesamt in diesem Fachbereich 34 gerankten Universitäten, die BWL Platz 12 von insgesamt 52 Universitäten.

C. G.

► **Alle Rankingergebnisse finden sie unter:** [www.zeit.de/studienfuehrer](http://www.zeit.de/studienfuehrer)

# Programmbeginn um Mitternacht mit „mondsüchtig“



Illustration: Creative Staff from The Noun Project

## Das Hochschulradio Düsseldorf: „on Air“ von Studierenden für Studierende

VON ROLF WILLHARDT

**E**in lokales Campus-Radio mit einer Reichweite von nur wenigen Kilometern und die große Politik? Geht das denn? „Natürlich, warum denn nicht?“, sagt Andreas Meske (49). Er war von Anfang an beim „Hochschulradio Düsseldorf“ dabei. Als Organisator, Reporter, Moderator. Jetzt bildet er den Radio-Nachwuchs aus und ist Vorstandsvorsitzender des Trägervereins.

Meske berichtet von letzten journalistischen Highlights des Düsseldorfer Campus-Radios. „Während der Präsidentschaftswahl in den USA war Maximilian Rieger, ein ehemaliger Chefredakteur von uns, im Rahmen seines Auslandssemesters in Washington. Er hat dann live per Telefon in unsere Sendungen berichtet. Und Phoebe Köster aus unserem Team war durch Zufall während des G20-Gipfels privat zu Besuch in Hamburg. Und hat Live-Reportagen über die Kra-

walle per Telefon in unsere Redaktion geliefert.“

Das „Hochschulradio Düsseldorf“ auf der terrestrischen UKW-Frequenz 97.1 ist seit dem Jahr 2000 „on Air“. Mit einem längeren Vorlauf. Schon in den späten 80er Jahren gab es eine Uni-Radiogruppe, die im Rahmen des ‚Bürgerfunks‘ eigene Sendungen produzierte.

### Kapazität von 35 Watt

Meske: „Ab 1994 wurde es dann durch eine Gesetzesänderung für Mitglieder der Hochschule möglich, eine Sendelizenz zu beantragen. Aber es galt noch manche bürokratische und organisatorische Hürde zu nehmen, „richtig los ging es dann erst im Jahr 2000“, so der ehemalige Anglistik- und Informationswissenschaftsstudent – 1996/97 war er AstA-Vorsitzender –, der heute freiberuflich

als Medientrainer und Journalist arbeitet. Und eben im Vorstand des Hochschulradios. Dessen Sender hat eine Kapazität von 35 Watt (zum Vergleich: Das Düsseldorfer Lokalradio „Antenne Düsseldorf“ hat 1.000 Watt), der Mast steht im nahen Stadtteil Bilk, „auf einem Kirchturm“. Und die Reichweite? Meske: „Das Düsseldorfer Stadtgebiet und der westliche Rand des Niederbergischen Landes. Aber man kann uns ja auch über Kabel auf der Frequenz 91.2 hören und es gibt auch einen MP3-Livestream auf unserer Homepage.“ Redaktion und Studio zogen seit 2000 mehrfach um. Los ging es mit angemieteten Räumen in der Uni-nahen Witzelstraße, dann folgte ein Container, der auf einem Uni-Parkplatz stand. Als darauf ein neues Wohnheim gebaut wurde, kam das Hochschulradio in einem Wohnheim gleich gegenüber der Mensa unter. Und schließlich das jetzige Domizil: Räume zweier Appartements in der Wohnanlage „Campus-Süd“



Foto: Jochen Müller

Im voll digitalisierten Studio: Moderatorin Julia Rieger (21) studiert im 4. Semester Sozialwissenschaften, Andreas Meske (49) war von Anfang an dabei und ist heute Vorstandsvorsitzender des Düsseldorfer Hochschulradios.

## „SCHON IN DEN SPÄTEN 80ER JAHREN GAB ES EINE UNI-RADIOGRUPPE, DIE IM RAHMEN DES ‚BÜRGERFUNKS‘ EIGENE SENDUNGEN PRODUZIERTEN.“

Andreas Meske, Vorstandsvorsitzender des Düsseldorfer Hochschulradios

(Universitätsstraße 70), gleich neben dem Heine-Saal. „Das Studentenwerk ist uns da bei der Renovierung und beim Umbau im Zuge der Kernsanierung des Gebäudes sehr entgegengekommen“, erinnert sich Andreas Meske, der im Übrigen längere Zeit einen Sitz im Verwaltungsrat des Studentenwerks hatte.

Das Hochschulradio Düsseldorf versteht sich als Stimme, Informations- und Unterhaltungsmedium aller vier Düsseldorfer Hochschulen. Meske: „Wir machen Radio von Studierenden für Studierende.“ Beteiligt sind also neben der Heinrich-Heine-Universität die Hochschule Düsseldorf (HSD, die ehemalige FH), die Robert-Schumann-Musikhochschule und die Kunstakademie. Finanziell getragen wird das Campus-Radio jeweils zur Hälfte von

den ASten der Universität und der HSD. Einnahmen kommen auch durch Schulungsangebote im Medienbereich in die Vereinskasse, etwa durch Praxisseminare für den Bürgerfunk. Ganz wie bei den Profi-Sendern gibt es auch beim Hoch-

### Kleines und motiviertes Redaktionsteam

schulradio einen Chefredakteur, einen Redakteur vom Dienst (RvD) und einen Chef vom Dienst (CvD) sowie einen verantwortlichen Redakteur. Dazu kommen bei einer Sendung noch jeweils ein, zwei Mitarbeiter. „In so einem kleinen, motivierten Team zu arbeiten macht richtig Spaß“,

sagt Meske, der lange Jahre selbst moderierte. Zur Zeit gehören knapp 30 Studierende zur „Mannschaft“.

Gesendet wird ein 24-Stunden-Programm, davon sieben Stunden live. Das rote Sendelicht geht von Montag bis Freitag morgens um 8.00 Uhr für das zweistündige Info- und Unterhaltungsmagazin „Insider“ an, zur Vorbereitung ist das Team aber schon ab 6.00 Uhr in den Redaktionsräumen. „insider“ schließt an die ab Mitternacht laufende vorproduzierte Musiksending „mondsüchtig“ an. Meske: „Die kommt dann vorprogrammiert vom Computer.“ Der „insider“ ist sicher eine der beliebtesten Sendungen des Hochschulradios. „Wir präsentieren da einen bunten Mix aus Campus-News, Hochschulpolitik, Wissenschaft und Unterhaltsamem aus Düsseldorf, der Region und der Welt.“

Live moderierte Magazine am Nachmittag bis zum frühen Abend sind u. a. der „gesundfunk“ mit Medizintipps, der „kulturkompass“ mit Neuem aus der Kultur und die „filmfrequenz“ mit News rund um das Kino. Die einstündige Sendung „politur“ berichtet über Hochschulpolitik, im „pixelgewitter“ geht es um Neuigkeiten aus der Video-Szene. Und

einmal in der Woche gibt die Sprachwissenschaftlerin Dr. Marita Pabst-Weinschenk in der Sendung „softskills“ Tipps im Umgang mit Medien und Schlüsselkompetenzen.

Ab 20 Uhr läuft das (unmoderierte) dreistündige abendliche Musikprogramm „zoom“: montags Pop, dienstags Hip Hop, mittwochs Rock, donnerstags Funk, Soul und Latin, freitags elektronische Musik. Am Sonntagvormittag steht Jazz auf dem Sendeplan, „dazu bekommen wir auch Mails und Anrufe zu Musiktiteln von Hörern, die offenbar keine Studenten sind“, so Meske.

## 13 Campusradios in NRW

Das „Hochschulradio Düsseldorf“ ist einer von 13 Campus-Sendern in Nordrhein-Westfalen. In keinem anderen Bundesland gibt es so viele studentische Hörfunk-Initiativen. Kontakte zu anderen

Sendern? „Nein“, sagt Andreas Meske, „anders als die privaten Lokalradios in NRW haben wir kein Mantelprogramm, auf das zurückgegriffen werden kann.“ Aber das Düsseldorfer Hörfunk-Team habe mal einen Besuch beim Studentensender der Universität Warschau („...eine der Partnerstädte von Düsseldorf“) gemacht. „Aber die verstehen sich wohl eher als Lokalradio für die Stadt, weniger als studentische Initiative“, so Meske. „Witzigerweise senden sie auf derselben Frequenz wie wir: auf UKW 97.1!“

Wer macht mit beim Hochschulradio? Meske: „Das sind interessierte junge Leute aus allen Fakultäten. Wir hatten schon mehrere Fälle, wo sich Studis an unserer Düsseldorfer Uni eingeschrieben haben, weil es hier ein Campus-Radio gibt, bei dem man praktische Erfahrung bekommt. Was sich natürlich hinterher im Lebenslauf, will man in die Medienberufe, sehr gut macht.“ Wer zum Mitarbeiterteam der Redaktion gehören

möchte, macht zunächst einen siebentägigen Theorie- und Praxis-Einführungskurs. Da geht es dann um Themen wie „Recherche“, „journalistisches Schreiben“, „Interviewtechnik“ oder „Moderation“. Einige Kommilitonen bleiben vom 1. bis zum Examenssemester beim Hochschulradio, „das ist natürlich prima, die bekommen dann richtig Routine.“

## Keine „Hobbyfunker“

Die Akzeptanz des studentischen Radios bei den Dozenten, bei den Professoren? Etwa bei Bitten um Interviews? „Wir hatten da eigentlich noch nie Probleme, das sind in der Regel Terminfragen. Und die lassen sich regeln. ‚Hobbyfunker‘ hat uns jedenfalls noch nie jemand genannt.“



Mehr Informationen: [www.hochschulradio.de](http://www.hochschulradio.de)



Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck gibt beim Neujahrsempfang 2016 einem Hochschulradio-Reporter ein Interview.

► Hochschulpolitik ist ein durchgängiges Thema des Düsseldorfer Campus-Radios: O-Ton-Interview 2017 mit der damaligen NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze.



Fotos: Wilfried Meyer

# Pharmazeutische und Medizinische Chemie

## Alumnitreffen ehemaliger Doktoranden



Foto: Heinz Mathew

► Teilnehmer des Alumnitreffens ehemaliger Doktorandinnen und Doktoranden des Instituts für Pharmazeutische und Medizinische Chemie mit dem Institutsleiter Prof. Dr. Holger Gohlke (links)

**A**m Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie fand am 22. April 2017 ein Alumnitreffen von 33 ehemaligen Doktorandinnen und Doktoranden des Instituts statt, die vor 30 bis fast 40 Jahren ihre Promotion bei den Kollegen Prof. Dr. Hans Otto Möhrle oder Prof. Dr. Horst Weber angefertigt hatten.

und -evaluierung“ und „Pharmazeutische Biochemie“ der Institutsprofessoren Gohlke, Kasack, Kurz und Stark umfasst, wurde von den

### Umfangreiches Rahmenprogramm in Düsseldorf

#### Ausrichtung des Instituts

In einem Vortrag stellte der Institutsleiter Prof. Dr. Holger Gohlke die derzeitige wissenschaftliche Ausrichtung des Instituts und seine erfolgreichen Kollaborationen vor. Die gegenüber ihrer Doktorandenzeit deutlich verbreiterte Ausrichtung des Instituts, die die Themenschwerpunkte „Computergestützte Arzneistoffentwicklung“, „Medizinische Chemie – Wirkstoffsynthese

Teilnehmern mit großem Interesse wahrgenommen, ebenso wie die Tatsache, dass moderne Verfahren der Arzneistofffindung und -analyse Eingang in die fortgeschrittene Lehre im Fach Pharmazie finden. Eine anschließende Institutsführung von Heinz Mathew weckte viele schönen Erinnerungen bei den ehemaligen Doktorandinnen und Doktoranden. Das von Dr. Petra Arndt, Dr. Thomas Mieger, Dr. Hans Niefenthaler und Dr. Heinz Dwuletcki organisierte Treffen wurde durch ein umfangreiches Rahmenprogramm in Düsseldorf abgerundet. Red.

# Dreimal „summa cum laude“

## Promotionspreise der Juristischen Fakultät

VON CAROLIN GRAPE

**G**leich drei Nachwuchswissenschaftler haben am 16. Mai den Promotionspreis der Juristischen Fakultät, gestiftet von den Schweitzer Fachinformationen, erhalten: Ausgezeichnet für ihre jeweils mit „summa cum laude“ bewerteten Arbeiten wurden Dr. Sara Brinkmann (Strafprozessrecht), Dr. Alina Frank (Internationales Privatrecht und Familienrecht) sowie Dr. Maximilian Heuger (Beamtenrecht). Sie erhielten zu gleichen Teilen den von 5.000 einmalig auf 5.400 Euro hochdotierten Preis für die „Beste Dissertation der Juristischen Fakultät des Jahres 2016“.

Der Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Juristischen Fakultät wird seit 1996 zunächst von der Goethe-Buchhandlung Düsseldorf und seit Ende letzten Jahres von der Goethe + Schweitzer GmbH (Schweitzer Fachinformationen) gestiftet.

### 31 Preise in 20 Jahren

Die Auszeichnung für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen überreichte im Heinrich-Heine-Saal der Universität Stifter Thomas Dohme, Geschäftsführer der Goethe + Schweitzer GmbH/Schweitzer Fachinformationen: „Bei unserem Fokus auf den Handel mit Fachliteratur, in Düsseldorf insbesondere mit juristischen Fachbüchern, liegt es nahe, junge und talentierte

Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Juristischen Fakultät zu fördern. In den gut 20 Jahren unserer Förderung konnten wir einschließlich heute 31 Preisträger und Preisträgerinnen mit insgesamt rund 110.000 Euro unterstützen.“ Prof. Dr. Lothar Michael, Dekan der Juristischen Fakultät, bedankte sich bei seiner Begrüßung für die großzügige und kontinuierliche Stiftung des Dissertationspreises.

Nach den Laudationes der Doktorväter Prof. Dr. Helmut Frister (Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht), Prof. i.R. Dr. Dirk Olzen (Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht) sowie Prof. Dr. Johannes Dietlein (Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre) stellten die Preisträger ihre Arbeiten vor:

**Dr. Sara Brinkmann – Zum Anwendungsbereich der §§ 359ff. StPO. Möglichkeiten und Grenzen der Fehlerkorrektur über das strafrechtliche Wiederaufnahmeverfahren**

Für den Zugriff auf eine richterliche Entscheidung nach dem eigentlichen Schlusspunkt des Verfahrens hält die Strafprozessordnung in den §§ 359ff. StPO eigene Regeln bereit. Die Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit dieses lediglich 18 Paragraphen umfassende, im Wesentlichen noch unverändert die Züge seiner Ausformung nach der Reichsstrafprozessordnung tragende Regelwerk zur nachträglichen Korrektur strafgerichtlicher Entscheidungen herangezogen werden kann. Hierzu werden mögliche Fehlentscheidungen ihrer Art nach kategorisiert und

auf ihre Korrigierbarkeit über das Wiederaufnahmeverfahren hin untersucht. Im Ergebnis wird gezeigt, dass der Anwendungsbereich der §§ 359ff. StPO deutlich weiter gefasst werden kann, als es der Titel des Vierten Buches der Strafprozessordnung suggeriert, und dass im Wiederaufnahmeverfahren enormes Potenzial steckt, Fehler aufzufangen, die auch in einem bestmöglich ausgeformten Strafverfahren nicht auszuschließen sind.

## Rechtsreferendarin beim OLG Düsseldorf

**Dr. Sara Brinkmann (29)** wurde 1988 in Ratingen geboren. Ihr Studium der Rechtswissenschaften begann sie im Jahre 2008 an der Universität Bielefeld, zum Wintersemester 2009 erfolgte der Wechsel an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Von Oktober 2012 bis Mai 2017 arbeitete Sara Brinkmann als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht von Prof. Dr. Helmut Frister. Die Promotion durch die Juristische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf erfolgte im August 2016. Seit September 2016 ist Sara Brinkmann Rechtsreferendarin im Bezirk des Oberlandesgerichts Düsseldorf.

## Dr. Alina Frank – Ausgewählte Rechtsprobleme der deutsch-französischen Wahl-Zugewinngemeinschaft

Die Wahl-Zugewinngemeinschaft ist ein Güterstand, der Ehegatten seit dem 1.5.2013 in Deutschland und in Frankreich über das Abkommen vom 4.2.2010 zur Verfügung steht. Gerade in Zeiten wachsender Mobilität und Migration soll sie vor allem die Probleme im grenzüberschreitenden Bereich lösen. Das Werk untersucht, wie der gemeinsame Güterstand im Vergleich zum deutschen und zum französischen Recht ausgestaltet ist und wie die von dem Abkommen offen gelassenen Rechtsfragen zu beantworten sind. Die zentralen Gegenstände der Arbeit bilden das Zustandekommen der Wahl-Zugewinngemeinschaft sowie ihre Wirkungen während der Ehe gemäß Art. 1–7, 19–20 WZGA. Die Ausführungen konzentrieren sich zum einen auf die Kündigung des Abkommens, dessen Anwendungsbereich sowie die Voraussetzungen für die Begründung und Beendigung des Güterstands. Zum anderen werden seine vermögensrechtlichen Wirkungen während der Ehe, also die Verfügungsbeschränkung und „Schlüsselgewalt“, ausführlich erörtert.

**Dr. Alina Frank (28)**, geboren 1989 in Essen, studierte vom Wintersemester 2008 bis zum Sommersemester 2013 Rechtswissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität mit dem

Ausgezeichnet für die besten Dissertationen 2016 der Juristischen Fakultät (v.l.): Dr. Sara Brinkmann (29), Dr. Maximilian Heuger (28) sowie Dr. Alina Frank (28). Stifter Thomas Dohme, Geschäftsführer der Goethe + Schweitzer GmbH/Schweitzer Fachinformationen (ganz links) sowie Dekan Prof. Dr. Lothar Michael (ganz rechts) überreichen die Promotionspreise am 16. Mai.



Foto: Uli Oberländer

Schwerpunkt „Deutsches und Internationales Privat- und Verfahrensrecht“. 2013 legte sie das Erste Juristische Staatsexamen ab. Alina Frank arbeitete zunächst als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl von Prof. Dr. Dirk Olzen, dann nach ihrem Studienabschluss bis einschließlich Januar 2016 als wissenschaftliche Mitarbeiterin, auch als der Lehrstuhl nach seiner Emeritierung von Prof. Dr. Katharina Hilbig-Lugani (Professorin für deutsches, europäisches und internationales Privat- und Verfahrensrecht) übernommen wurde. Seit Februar 2016 ist sie Rechtsreferen-

mer hoch aktuelle Problematik dieser Altersdifferenzierungen aus unions- und verfassungsrechtlicher Perspektive nach Fallgruppen auf und erörtert jeweils, wie sich festgestellte Verstöße auf das beamtenrechtliche Sonderstatusverhältnis auswirken. Für viele noch ungeklärte

## Thema Beamtenbesoldung

Rechtsfragen werden dabei dogmatisch konsequente und praxisgerechte Lösungen entwickelt. Aufgrund der nicht selten fiskalischen Motivation altersbezogener Differenzierungen wird auch die aktuelle Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zur Beamtenbesoldung thematisiert und einer kritischen Bewertung unterzogen.

**Dr. Maximilian Heuger** (28), geboren 1989 in Dinslaken, nahm im Oktober 2008 das Studium der Rechtswissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf auf. Im Mai 2013 schloss er es erfolgreich mit dem Ersten Staatsexamen ab. Studienbegleitend arbeitete er von Juli 2009 bis Juni 2013 zunächst als studentischer Mitarbeiter am Lehrstuhl für Straf- und Strafprozessrecht bei Prof. Dr. Helmut Frister. Ab Juni 2013 wechselte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre, zu Prof. Dr. Johannes Dietlein, bei dem er promoviert wurde. Seit Februar 2016 befindet sich Maximilian Heuger im Referendariat im Oberlandesgerichtsbezirk Düsseldorf zur Vorbereitung auf das Zweite Staatsexamen im März 2018.

## Drei Monate in Tokyo

darin am Landgericht Duisburg, wo sie im Rahmen ihrer Verwaltungsstation drei Monate in der deutschen Botschaft in Tokyo, Japan verbrachte. Im Oktober 2017 wird Alina Frank den schriftlichen Teil des Zweiten Staatsexamens ablegen.

### Dr. Maximilian Heuger – Altersdifferenzierungen im Beamtenrecht

Altersdifferenzierungen begegnet man in fast allen Bereichen des Beamtenrechts. Zu nennen sind exemplarisch: gesetzliche Altersgrenzen für die Einstellung, die Beförderung und den Ruhestand, altersbezogene Differenzierungen im beamtenrechtlichen Stellenbesetzungsverfahren sowie solche im Recht der Arbeits- und Urlaubszeiten und der Besoldung und Versorgung. Maximilian Heuger arbeitet die noch im-

Anzeige



© Fathema Murtaza

## IHR NEUER ARBEITSPLATZ

**WIR SUCHEN QUALIFIZIERTE MEDIZINER, TECHNIKER UND ADMINISTRATOREN (M/W), DIE SICH WEITER ENTWICKELN MÖCHTEN UND MIT UNS WELTWEITE NOTHILFE LEISTEN.**

Unsere Teams sind in mehr als 60 Ländern im Einsatz. Werden Sie ein Teil davon und lernen Sie humanitäre Hilfe auf höchstem Niveau kennen. Bewerben Sie sich online: [www.aerzte-ohne-grenzen.de/mitarbeiten](http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/mitarbeiten)



## INTERVIEW

# Thomas Dohme über Sponsoren und Mäzene

**MAGAZIN:** Herr Dohme, eine Buchhandlung, die sich auf juristische und wirtschaftswissenschaftliche Fachliteratur spezialisiert hat, engagiert sich als was? Als Sponsor oder Mäzen?

**Thomas Dohme:** Früher hätte man uns als Fach- und Versandbuchhandlung bezeichnet, inzwischen geht unser Leistungsspektrum weit darüber hinaus, sodass wir uns selbst als Fachinformationsdienstleister bezeichnen. Im Übrigen sind

## Unterstützung der Fakultät

wir eher Generalist und nicht nur beschränkt auf Jura oder Wirtschaftswissenschaften. Sponsor oder Mäzen? Vielleicht etwas von Beidem. Am Anfang stand der Wunsch, die neugegründeten Fakultäten zu unterstützen und zu fördern. Im Laufe der Zeit wächst natürlich mit dem Stolz auf Preisträger und Förderung in einem wirtschaftlich orientierten Unternehmen auch der Wunsch nach entsprechender Wahrnehmung.

**MAGAZIN:** Die Schweitzer Fachinformationen haben die Nachfolge der alteingesessenen Düsseldorfer Goethe-Buchhandlung angetreten. War es für Sie selbstverständlich, auch wieder Preise auszuloben? Oder wurde in Zeiten knapper Kassen im Unternehmen auch gegengerudert?

**Thomas Dohme:** Die Familie Teubig, die die Goethe-Buchhandlung 1948 gründete, hat bereits 2005 an Schweitzer Fachinformationen verkauft, damals aus Gründen der Unternehmensnachfolge. Ich selbst habe 2013 zusammen mit meinem Kollegen Peter Wenning die Geschäftsführung übernommen. Einen Bruch hat es also bei uns nicht gegeben und wir sind immer noch überzeugt von der Idee der Förderung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Wir halten an diesem Preis fest, da wir als Düsseldorfer Unternehmen eine Verbundenheit mit der Stadt, der Universität und somit auch den Absolventen ausdrücken möchten.

**MAGAZIN:** Nach welchen Kriterien werden die Preise vergeben? Sitzt auch ein Vertreter Ihres Unternehmens in der Jury?

**Thomas Dohme:** Es gibt ein Kuratorium aus Mitgliedern der Fakultäten, des Freundeskreises der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und einem Mitglied des Unternehmens. Vorgeschlagen werden die Preisträgerinnen oder Preisträger durch die Fakultäten aufgrund besonders hervorragender Dissertationen. Einen Einfluss über die Auswahl der Kandidaten haben wir nicht.

**MAGAZIN:** Gibt es in der Verlagsszene vergleichbare Preise für Hochschulabsolventen?

**Thomas Dohme:** Das müsste ich auch mal recherchieren, aber ich vermute, dass Promotionspreise durch Verlage häufiger vorkommen, als solche von Buchhandlungen oder Fachinformationsdienstleistern.

**MAGAZIN:** Ist so ein Preis für Sie eigentlich steuerlich absetzbar?

**Thomas Dohme:** In einer GmbH schmälert die Spende das Unternehmensergebnis, also mittelbar auch die Besteuerung. Ein Steuersparmodell ist so ein Preis aber sicher nicht.

*Das Interview führte Rolf Willhardt.*

Die **Goethe + Schweitzer GmbH** ist mit rund 200 Mitarbeitern die größte Niederlassung der Schweitzer Fachinformationen. An den Standorten Düsseldorf, Köln, Bonn, Dortmund, Dresden, Chemnitz, Leipzig und Halle werden Fachinformationen in Form von Datenbanken, Zeitschriften und Büchern an Kunden aus dem akademischen Bereich, der Wirtschaft und Verwaltung und Beratern für Recht und Steuern vertrieben.



Foto: Deutsche Fachpresse

**Thomas Dohme**, Geschäftsführer der Niederlassung Goethe + Schweitzer GmbH Düsseldorf der Schweitzer Fachinformationen

# drupa-Preis 2016 an Anne Sokoll

## Als das „Gute, Wahre, Schöne“ durch „Wirklichkeitsabbildung, Parteilichkeit und Wirkmacht“ ersetzt wurde

„Ja, die Frage nach der literarischen Qualität, die kommt immer“, sagt Anne Sokoll sofort. Die Germanistin hat sich in ihrer Dissertation mit den „Zirkeln schreibender Arbeiter in der DDR“ beschäftigt und ist dafür im Mai mit dem drupa-Preis 2016 ausgezeichnet worden. Doch die literarische Qualität stand gar nicht im Fokus ihrer fast 600 Seiten starken Doktorarbeit, die von Prof. i. R. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann betreut wurde.

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

**S**okolls Ansatz ist kulturwissenschaftlich. Sie legt in ihrer Arbeit zunächst ausführlich dar, wie der junge Staat DDR durch die Kultur versuchte, ein neues Menschenbild zu formen.

Zwar waren die Zirkel schreibender Arbeiter innerhalb der „Volkskunstbewegung“ der DDR eher ein Randphänomen (von den rund 830.000 Aktiven in der Volkskunstbewegung waren nur 2.500 Mitglieder eines Zirkels schreibender Arbeiter), aber diese Aktiven hatten hier über viele Jahre Zeit und Muße, sich der Produktion von Literatur zu widmen und wurden auch theoretisch geschult. „Das wurde so systematisch betrieben, dass eine eigens auf Laienautoren ausgerichtete

Anleitungsdidaktik entwickelt wurde, die man durchaus als ‚Regelpoetik und -grammatik‘ bezeichnen kann“, so Sokoll. „Das dahinter stehende Denkkonstrukt ist in seiner Verquickung von ästhetischer und programmatischer Ausrichtung und der Verknüpfung von künstlerischer und politischer Ebene durchaus symptomatisch für das sozialistische Gesellschafts- und Kulturkonzept.“

Unter der Losung: „Greif zur Feder, Kumpel, die sozialistische Nationalkultur braucht dich“, wurde am 24. April 1959 im Kulturpalast des EKB Bitterfeld eine Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle eröffnet. An ihr nahmen fast 300 „schreibende Arbeiter“ und etwa 150 Schriftsteller aus der DDR teil. Der Schriftsteller Erwin Strittmatter spricht zur Diskussion.

Die Mitglieder der Zirkel trafen sich regelmäßig zu mehrstündigen Sitzungen, die der Weiterbildung, dem Gedankenaustausch, der gegenseitigen Hilfe bei literarischen Arbeiten an den Manuskripten und der Organisation der weiteren öffentlichen Aktivitäten diente. „Den theo-

### Gegenseitige Hilfe

retischen Teil gestalteten der künstlerische Leiter oder die Laienautoren selbst“, erklärt Sokoll. „Grundlage für die Erarbeitung von literaturtheoretischen Themen konnte auch eine von allen Zirkelmitgliedern gelesene Publikation sein, anhand



Foto: Schmidt/Bundesarchiv Koblenz



► Claus Bolza-Schünemann, Vorsitzender des Aussteller- und Besucherbeirats der drupa; Prof. i. R. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann, Institut für Moderne im Rheinland an der HHU; Anne Sokoll; Prof. Dr. Anja Steinbeck, Rektorin der HHU; Prof. Dr. Ulrich Rosar, Dekan der Philosophischen Fakultät; Werner M. Dornscheidt, Vorsitzender der Geschäftsführung Messe Düsseldorf GmbH.

derer beispielsweise Spezifika der Novelle, der reimlosen Lyrik oder der Reportage erarbeitet wurden.“ Im praktischen Teil der Zirkelzusammenkunft wurden selbst verfasste Manuskripte vorgetragen und zur Diskussion gestellt.

Ab Mitte der 60er Jahre war es der Leipziger Germanist Prof. Dr. Rüdiger Bernhardt, der die Bewegung maßgeblich gestaltete und organisierte. Ansonsten war die Anbindung an die Universitäten eher gering. Und auch professionelle Schriftsteller standen der Bewegung schreibender Arbeiter eher ambivalent gegenüber, nahmen sie zum Teil nicht ernst oder kritisierten sie, so z. B. Heiner Müller oder Peter Huchel. Die 60er Jahre brachten aber doch zahlreiche Schriftsteller in die Betriebe, wo sie als Zirkelleiter arbeiteten, so z. B. Brigitte Reimann, Manfred Jendryschik oder Franz Fühmann.

„Christa Wolf und ihr Mann Gerhard waren zwischen 1959 und 1962 als Leiter des Zirkels schreibender Arbeiter im VEB Waggonbau Ammendorf tätig und haben sich auch mit anderen Zirkeln und Brigaden ausgetauscht. In Wolfs Nachlass fand sich aber keine explizite Einschätzung über die schreibenden Arbeiter. Auch Wolfgang Hilbig hatte – noch als Laienautor – einige Erfahrungen mit Zirkeln gemacht, sich aber sehr bald distanziert.“ Derzeit

bekanntester Autor, der seine Karriere in dem von Bernhardt geleiteten Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Leuna Werke begann, ist der 1963 geborene Lutz Seiler, der für seinen Roman „Kruso“ 2014 mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet wurde.

Begonnen hatte die Idee, Arbeiter mit Interesse an Literatur in Zirkeln, die den Betrieben, Kulturhäusern oder auch Städten und Bezirken zugehörig waren, zu organisieren, mit der Bitterfelder Konferenz 1959. In der Begeisterung des An-

## Auftaktveranstaltung Bitterfelder Konferenz

fangs gründeten sich rund 600 Zirkel, von denen sich dann ca. 250 am Ende fest etablierten. „Die Menschen liebten ihre Zirkel“, so Sokoll, die in Gesprächen mit ehemaligen Mitgliedern auch immer wieder erfahren hat, dass diese ihren Zirkeln immer noch sehr positiv gegenüber stehen.

Neben dem Ziel, über Kunst und Kultur den neuen Menschen zu schaffen und vielen Auftragsarbeiten für Zeitschriften, waren die Mitglieder der Zirkel recht frei. „Es wurde nicht vorgeschrieben, welche Textgattungen verfasst werden sollten: Por-

traits, Gedichte, Artikel, Erzählungen, alles war möglich“, erklärt Sokoll. Allerdings wurde offenbar nur sehr selten die große Form gewählt, Romane oder Dramen sind kaum bekannt. Veröffentlicht wurde oft in Anthologien oder Zeitungen, Lesungen und Vortragsabende wurden gestaltet, jedoch wurde niemand zur Veröffentlichung gezwungen. „In vielen Zirkeln herrschte eine vertrauensvolle Atmosphäre“, so Sokoll, „es entstanden teils auch kritische Texte, die sich etwa mit Umweltverschmutzung, Mangelwirtschaft oder allgemeiner Kritik am sozialistischen Staat beschäftigten.“

Und die Frage nach der Qualität? Die steht definitiv nicht im Mittelpunkt der Arbeit, in der es darum ging, einen zentralen Bereich der DDR-Kulturpolitik und -praxis aufzuarbeiten. „Es sind andere literarästhetische Kriterien, die in der DDR angelegt wurde“, erklärt Sokoll. „Die tradierten klassischen Kategorien des ‚Wahren, Guten, Schönen‘ wurden durch die Paradigmen ‚Wirklichkeitsabbildung, Parteilichkeit und Wirkmacht‘ ersetzt. Natürlich sind nicht alle Werke literarisch hochwertig, aber dagegen steht die beeindruckende Idee der Überwindung der Trennung von Kunst und Leben, die über Jahre hinweg systematisch verfolgt wurde wie auch die tatsächlich erfolgte Kulturalisierung der Basis.“



# Farbenblindheit mit den Ohren

## Jasmin Pfeifer untersucht eine kaum bekannte Wahrnehmungsstörung

Es ist „nur“ eine Wahrnehmungsstörung. Eine, von der kaum jemand weiß, vielfach auch die Betroffenen nicht so recht. Aber auch eine, die einem täglich das Leben schwer und trister machen kann: Amusie.

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Jasmin Pfeifer forscht seit einigen Jahren zu „kongenitaler, also angeborener Amusie“, zunächst für ihre Masterarbeit, nun im Rahmen ihrer Promotion bei Prof. Dr. Dr. Peter Indefrey (Abteilung für Allgemeine Sprachwissenschaft). „Es gibt drei verschiedene Ausprägungen der angeborenen Amusie, die oft miteinander kombiniert sind: Da ist – trotz normalen Hörvermögens – zum einen die Unfähigkeit, Tonhöhen wahrzunehmen. Dann die, einen Rhythmus zu erkennen und schließlich die Unfähigkeit, sich an Melodien zu erinnern.“ Die Unfähigkeit, einen

### Kein Rhythmusgefühl

Rhythmus zu erfassen geht zum Teil soweit, dass Amusiker vor einem tickenden Metronom nicht mitklopfen können, „es ist wirklich nicht so, dass sie es nicht wollen, sie können den Rhythmus schlicht nicht hören“, erklärt Pfeifer. Noch unglaublicher scheint die Unfähigkeit der Amusiker,

eine Melodie zu erkennen: „Wenn sie ihnen ohne Text ‚Happy birthday‘ vorspielen, dann können sie das Lied nicht erkennen.“

Am besten lässt sich Amusie wohl mit Farbenblindheit vergleichen, auch wenn anders als bei dieser die Ursache nicht geklärt ist. Zwar tritt in einigen Familien verstärkt Amusie auf, dass sie wie Farbenblindheit vererbt wird, scheint jedoch nicht der Fall zu sein. Männer und Frauen sind offenbar gleich häufig betroffen, insgesamt geht man davon aus, dass zwei bis drei Prozent der Bevölkerung amusisch sind. „Die Wahrnehmungsstörung ist zwar seit 15 Jahren bekannt, es wird aber kaum dazu geforscht“, erklärt Pfeifer. „Es ist nicht lebensbedrohlich – und vielfach wissen die Betroffenen selbst nicht um ihr Problem“.

Seit einigen Jahren sucht sie mit Hilfe von Aushängenden Probanden und hat daneben auch einmal alle Studienanfänger eines Jahrgangs getestet, um eine Norm für den Diagnosetest zu erstellen. „Bei 50 Prozent derer, die zu uns kommen, bestätigt sich der Verdacht auf Amusie.“ Oft sind die Probanden froh, wenn ihre Störung endlich

# „WENN SIE AMUSIKERN OHNE TEXT ‚HAPPY BIRTHDAY‘ VORSPIELEN, DANN KÖNNEN SIE DAS LIED NICHT ERKENNEN.“

Jasmin Pfeifer, Doktorandin HHU Düsseldorf

einen Namen hat, sie nicht nur schlicht „unmusikalisch“ sind. „Das ging so weit, dass eine junge Frau ein Attest über ihre Amusie nachträglich noch in der Schule vorlegen wollte, um ihr schlechtes Abschneiden auf dem musischen Gymnasium im Nachhinein zu erklären“, erzählt sie.

Im Alltag macht es den meisten Betroffenen kaum Probleme, sie haben meist gelernt, die uns stets umgebende Musik einfach auszublenden. Nur wenige nehmen Musik als derart unangenehmes Rauschen oder als Lärm wahr, dass selbst die Fahrt mit dem beschallten Aufzug oder der Besuch im Kaufhaus wirklich unangenehm wird. „Manchmal hören die Betroffenen in ihrer Freizeit sogar Musik“, hat Pfeifer zu ihrer Überraschung erfahren, „aber sie interessieren sich ausschließlich für den Text.“ Ohrwürmer hingegen sind ihnen unbekannt.

## Ohrwürmer sind Amusikern unbekannt

Pfeifer selbst bearbeitet das Thema aus sprachwissenschaftlicher Perspektive und untersucht die Auswirkung auf die Sprachwahrnehmung. Dazu werden die Probanden im Labor verschiedenen Test unterzogen. „Es gibt einen Standardtest, die MBEA (Montreal Battery of Evaluation of Amusia), und Fragebögen, mit denen wir feststellen können, ob die Probanden Tonhöhen, Rhythmus und Melodien erkennen können. Der Weg vom Ohr zum Hirn funktioniert einwandfrei, aber der erste Schritt bei der Reizverarbeitung im Hirn scheint gestört zu sein“. Mit Hilfe von EEG-Studien will Pfeifer nun klären, wo genau die Reizverarbeitung unterbrochen wird.

Auf die Sprachproduktion der Amusiker selbst wirkt sich die Wahrnehmungsstörung offenbar nicht aus, hingegen haben sie Probleme, Betonungen zu hören. „Etwa bei *umfahren* und *umfahren*, beide Verben sind im Infinitiv gleich, und da fällt im Labor auf, dass Amusiker das nicht

unterscheiden können.“ Im realen Leben dagegen macht es kaum Probleme, weil da fast immer Kontext, Mimik und Gestik gegeben sind. „Allerdings haben viele Probleme mit Ironie, da diese oft durch die Tonhöhe signalisiert wird“, hat Pfeifer beobachtet. Verblüffend, weil die Tonhöhen in gesprochener Sprache oft sehr stark variieren. In einer ihrer Studien wurden Unterschiede in der Satzmelodie zwischen Frage und Aussage getestet und selbst bei dem großen Unterschied von sieben Halbtönen hatten Amusiker noch Probleme.

Wird die Amusie erst bekannter, so könnte das auch Auswirkungen etwa auf die Schulen haben. „Amusie ist für den Musikunterricht, was Dyskalkulie – also die Beeinträchtigung im arithmetischen Denken – für Mathe ist“, erklärt Pfeifer, „eigentlich müssten die betroffenen Kinder speziell gefördert oder eben nicht benotet werden.“ Doch bis dahin ist es sicher noch ein langer Weg, einstweilen hält Pfeifer etwa an der Folkwang-Universität regelmäßig Vorträge vor angehenden Musiklehrern, denen sie von der Wahrnehmungsstörung erzählt, die für die meisten unvorstellbar ist.



Foto: Ivo Mayr



Jasmin Pfeifer sucht weiterhin Probanden, die sich auf Amusie testen lassen wollen. Wenn Sie sich für unmusikalisch halten, Töne und Melodien nicht auseinanderhalten können oder Probleme mit Rhythmus haben, dann können Sie sich bei ihr unter [pfeifer@phil.hhu.de](mailto:pfeifer@phil.hhu.de) melden.

# Stadtplan und Geschichtsbuch in einem



Illustration: Royyan Wijaya from The Noun Project

## „HistoriaApp by HHU“ lädt zu historischen Stadtrundgängen durch Düsseldorf ein

Einen einfachen Einstieg direkt am Ort des historischen Geschehens – das bietet die neue „HistoriaApp by HHU“. Bürger der Stadt und auch Besucher sind eingeladen, bei vom Smartphone geführten Stadtrundgängen Interessantes aus der Düsseldorfer Geschichte zu erfahren.

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Die Idee, mit einer App lokale Geschichte in der Stadt zu verorten und so einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, entwickelte Jan Niko Kirschbaum vom Lehrstuhl für Neueste Geschichte (Prof. Dr. Christoph Nonn). Die App bietet mehrere Stadtrundgänge an, die in zwei Seminaren zu den Themen „Düsseldorf im Nationalsozialismus“ und „Globalgeschichte Düsseldorf“ von Studierenden entwickelt wurde. Die Erstellung wurde vom eLearning-Förderfonds der HHU gefördert.

Elf Touren mit ca. 90 Orten beschäftigen sich mit dem Thema „Düsseldorf im Nationalsozialismus“. Sie wurden im Seminar „Spurensuche mit dem Smartphone. Erinnerungsorte nationalsozialistischer Geschichte in Düsseldorf“ seit dem Wintersemester 2016/17 konzipiert und in enger Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf mit historischen Informationen gefüllt. Angeboten werden etwa die Touren „Zwangsarbeit und Alltag während des Zweiten Weltkriegs in Düssel-

dorf“, „Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Bilk“ oder „Der NS-Herrschafts- und Verfolgungsapparat“. Einige Orte, wie zum Beispiel das Rathaus, kommen in mehreren Touren vor, hier werden auch die Informationen zu den jeweils anderen Touren angezeigt. Der Kölner Informatik-Student David

---

### Touren zur Stadtentwicklung

---

Neugebauer entwickelte die App nach einer Idee von Kirschbaum und seinen Studierenden, der durchaus auch noch weitere Einsatzmöglichkeiten sieht und im kommenden Semester in einem Seminar Touren zur Stadtentwicklung Düsseldorfs im 19. und 20. Jahrhundert erarbeiten will. „Mit der Historia App möchten wir historische Orte in Düsseldorf aufzeigen und durch die Aura und Authentizität des Schauplatzes die dahinter liegenden oftmals abstrakten geschichtlichen Zusam-



Mit dem Smartphone in der Hand erkundeten die Studierenden die Düsseldorfer Geschichte und stellen die Informationen nun mit der HistoriaApp allen Interessierten zur Verfügung.

menhänge vermitteln“, erklärt Kirschbaum: „Wir möchten die Nutzerinnen und Nutzer einladen, sich auf eine spannende Zeitreise zu begeben und ihre Stadt aus einer anderen Perspektive neu zu entdecken.“

Für die Studierenden war die Erarbeitung der Inhalte der App eine interessante Beschäftigung: „Ich habe so viel über die Geschichte Düsseldorfs erfahren, wie ich es aus einem normalen Geschichtsbuch nicht gelernt hätte“, erzählt Student Christopher Trinks. Er hat gemeinsam mit Arian Reuschenberg die Tour „Zwangsarbeit und Alltag während des Zweiten Weltkriegs in Düsseldorf“ erarbeitet und sich zum Beispiel mit den Außenlagern des KZ Buchenwald in der Kirchfeldstraße 74–80 beschäftigt.

In der App erklärt er: „Beide Lager waren zwar faktisch unterschiedlichen Aufgabenbereichen unterstellt, befanden sich aber räumlich beide in der ehemaligen Elisabeth-Charlotten-Schule in der Kirchfeldstraße 74–80 und waren dem KZ Buchenwald angegliedert. Die 50 Häftlinge, die am 23. Mai 1943 als erste das Quartier bezogen, waren dem Bombenräumkommando Kalkum unterstellt. Bei dem Kommando handelte es sich um Spezialisten der Luftwaffe, die auf das Entschärfen von Blindgängern ausgerichtet waren, während diese von den

Häftlingen ausgegraben wurden. Neben KZ-Häftlingen waren aber auch Zuchthaus-Insassen im Einsatz. Schon im September 1942 empfahl Himmler den Einsatz von Inhaftierten bei dieser lebensgefährlichen Aufgabe: ‚meistens beschäftigen sich damit die sehr braven Feuerwerker, die selbstverständlich als Fachleute die Leitung behalten mussten, und unsere Strolche sitzen wohlbehalten im Zuchthaus oder Konzentrationslager.‘“ Weitere Stationen der Tour sind etwa die Papierfabrik in der Fruchtstraße 28 oder das Lager selbst am Ehrenhof 5.

---

## Gelebte Zivilcourage im Nationalsozialismus

---

Studentin Kelly Gisela Waap hat sich dagegen für ihre Tour „Freunde in der Not“ mit der gelebten Zivilcourage gegen die Verfolgung durch die Nationalsozialisten beschäftigt. Sie stellt die Eheleute Hilde und Joseph Neyses vor, die ihre jüdische Bekannte Erna Etscheit im Keller ihres Hauses in Düsseldorf-Oberkassel versteckten, und erklärt an der Station am Kaiser-Friedrich-Ring: „Mit dem Tod ihres ‚arischen‘ Mannes hatte



Das Rathaus ist Teil mehrerer Touren. Dozent Jan Niko Kirschbaum mit einem historischen Bild des Rathauses auf dem Rathausplatz.

Erna Etscheit den Schutz verloren, den eine sogenannte ‚Mischehe‘ zeitweise bot, und war nun von der Deportation in ein Konzentrationslager bedroht. Sie musste sich bis zum Einmarsch der Amerikaner in den linksrheinischen Gebieten am 3. März 1945 im Haus der Familie Neyses versteckt hal-

## Allgegenwärtige Gefahr entdeckt zu werden

ten. Neben der allgegenwärtigen Gefahr entdeckt zu werden, konnte sich Erna Etscheit zudem während der immer heftiger werdenden Luftangriffe nicht in einen Luftschutzkeller zurückziehen und war so der Bombardierung Düsseldorfs schutzlos ausgesetzt. Das Risiko, beim Aufsuchen eines Luftschutzkellers entdeckt und denunziert zu werden, war einfach zu hoch.“

„DAS WAR DAMALS DURCHAUS ÜBLICH, DASS AFRIKANISCHE ANGESTELLTE MIT AUF HEIMATURLAUB KAMEN.“

Caroline Authaler, Historikerin

Neben der fachlichen Betreuung durch Jan Niko Kirschbaum standen auch die Mitarbeiter der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte mit Rat und Tat zur Seite: Die Studierenden konnten hier in der Sammlung recherchieren und Mitarbeiterin Andrea Kamp vermittelte Kelly Waap den Kontakt zu dem Sohn der Familie Neyses, der der Mahn- und Gedenkstätte als Zeitzeuge zur Verfügung stand. Auch das Stadtarchiv Düsseldorf unterstützte die Studierenden bei der Bildersuche für ihre App-Stationen.

Neben der nationalsozialistischen Geschichte Düsseldorfs geht ein zweiter Bereich der App auf die Global- und Kolonialgeschichte ein. Die Historikerin Caroline Authaler vom Lehrbereich „Geschichte der Europäische Expansion“ (Prof. Dr. Stefanie Michels) beschäftigt sich seit 2014 in verschiedenen Seminaren mit dem Thema und hat nun mit ihren Studierenden – neben einem kleinen Buch und von Studierenden geführten Stadtrundgängen – die HistoriaApp by HHU mit Geschichten zur Düsseldorfer Globalgeschichte gefüllt.

Geht man an die verschiedenen Stationen, so lernt der Nutzer etwa Afrikaner kennen, die in Düsseldorf gelebt haben. Zum Beispiel Josef Mambingo, der in der deutschen Kolonialtruppe in Kamerun diente und 1913 einen deutschen Offizier nach Deutschland begleitete. „Das war damals durchaus üblich“, erklärt Authaler, „dass afrikanische Angestellte mit auf Heimaturlaub kamen. Zum Teil blieben sie auch in Deutschland und machten hier

eine Ausbildung“. Mamingo konnte wegen des beginnenden Ersten Weltkriegs nicht zurück nach Kamerun reisen, heiratete hier und lebte bis zu seinem Tod 1952 in Wersten.

Er war, so wird in den Dokumenten deutlich, die die Studierenden im Stadtarchiv gefunden haben, durchaus integriert, bekam mit seiner Frau vier Kinder. Allerdings wird in seinem Lebenslauf auch die Zwiespältigkeit sichtbar, mit der diese Integration vonstatten ging. „Mamingo arbeitete, wie viele Schwarze in Deutschland zu dieser Zeit, für einige Jahre im Zoo. Das war bei dem Publikum sehr beliebt, die Düsseldorfer fanden es toll und fühlten sich nach Afrika versetzt, wenn die Affen von Schwarzen gefüttert wurden“, so Authaler.

## Rassistisches Menschenbild

Hier zeigt sich das überhebliche und rassistische Menschenbild der Zeit deutlich, die Historikerin sieht hier aber auch erste Ansätze einer multikulturellen Gesellschaft: „Es gab Möglichkeiten für Menschen aus den Kolonien hierher zu kommen und sich etwas aufzubauen. Zudem waren die rassistischen Kategorien in den deutschen Kolonien rigider als in Deutschland, so gab es in den Kolonien in Afrika je ein separates Rechtssystem für Afrikaner und Europäer.“

Andere Afrikaner erkannten gar den Markt, der sich für sie hier bot: So etwa John Calvert Nayo Bruce, der Gründer der „Togo-Truppe“. Er nahm die damals beliebten Völkerschauen in die eigene Hand (zwischen 1880 und 1940 gab es über 30 Völkerschauen in Düsseldorf, bei denen Menschen aus ent-

## Koloniale Verbindungen: Rheinland / Grasland – Deutschland / Kamerun

Vom 12. bis 28. September findet im Stadtmuseum Düsseldorf die Ausstellung „Koloniale Verbindungen: Rheinland / Grasland – Deutschland / Kamerun“ statt. Seit 2016 beschäftigen sich Studierende der Universitäten Dschang (Kamerun) und Düsseldorf mit den kolonialen Spuren in beiden Städten, nun hat die Gruppe unter Leitung von Prof. Dr. Stefanie Michels und Prof. Dr. Martin Doll und in Kooperation mit dem Stadtmuseum und der Folkwang Universität der Künste eine Ausstellung konzipiert, die an beiden Orten gezeigt wird. Zu der Ausstellung gibt es ein großes Rahmenprogramm mit Filmvorführungen, einer Podiumsdiskussion, Vorträgen und globalgeschichtlichem Stadtrundgang.

► **Weitere Informationen:** [www.geschichte.hhu.de/lehrestuehle/europaeische-expansion-im-19-und-20-jahrhundert/ausstellung-koloniale-verbindungen.html](http://www.geschichte.hhu.de/lehrestuehle/europaeische-expansion-im-19-und-20-jahrhundert/ausstellung-koloniale-verbindungen.html)

fernten Ländern vorgeführt wurden) und entwickelte eine eigene, uns heute sonderbar anmutende Form – eine Mischung aus vom Publikum erwarteten Elementen wie afrikanischen Tänzen und Gesängen und deutschen Liedern.

Alle Studierenden, hier Kelly Waap und Lisa Marina Friemelt, erhielten viel Unterstützung von der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte. (links)  
Bei der Pressevorstellung der HistoriaApp war auch das Lokalradio „Antenne Düsseldorf“ dabei. (rechts)





Foto: Stadarchiv Düsseldorf

1: Kolonialkriegerdenkmal am Frankenplatz

2: Familie Bruce (Bild aus: „Nayo Bruce. Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa“, Rea Brändle, Zürich 2007)

3: Josef Mamingo (3. v. l.) auf der Kolonialtagung in Bremen 1938



Foto: Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft, Universitätsbibliothek Frankfurt a.M.

## „DAS ‚DEUTSCHE‘ PRODUKT PERSIL WIRD VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG MÖGLICH DURCH AFRIKANISCHES PALMKERNÖL.“

Caroline Authaler, Historikerin

Zudem wurde in seiner Show deutlich, dass sich Bruce durchaus als Angehöriger des deutschen Reiches fühlte, so begann seine Show zuweilen auch mit der deutschen Nationalhymne. „Völkerrechtlich war die Situation für Menschen aus Togo und den anderen Kolonien nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Ende der deutschen Kolonialzeit ungeklärt. Bis dahin hatten die Menschen dort einen sogenannten Untertanen-Pass, nun mussten sie sich für die deutsche Staatsbürgerschaft bewerben, die ihnen – wie etwa Mambingo – zum Teil versagt blieb“, erklärt Authaler.

### Denkmäler erinnern an die Kolonialgeschichte Düsseldorfs

Neben den Menschen, die hier gelebt haben und an die in der App erinnert wird, sind es auch Denkmäler, die heute noch an die Kolonialgeschichte Düsseldorfs erinnern. Hannah Schumacher, eine der beteiligten Studentinnen, weist auf die wechselvolle Geschichte des „Denkmals der 39er“ hin. „Das 39. Niederrheinische Füsilierregiment nahm an dem Krieg 1904 bis 1908 im heutigen Namibia teil, als die Herero und Nama gegen die deutschen Truppen kämpften“, erzählt sie. Den rund 50 Düsseldorfer Soldaten, von denen fünf fielen, wurde 1909 ein Denkmal gesetzt. Während die einen das Denkmal aufstellten, kritisierten andere gesellschaftliche Kräfte den Krieg gegen die Herero und Nama, da die deutschen Truppen mit äußerster Härte vorgegangen waren. „Dass etwa der Krieg von deutscher Seite vor allem dadurch gewonnen wurde, dass die afrikanischen Kämpfer in die Wüste getrieben und dort ausgehungert wurden, sollte nicht an die deutsche Öffentlichkeit gelangen“, erklärt Authaler. Aber letztlich erwies sich der Krieg in Deutsch-Südwest doch als so umstritten, dass er im Wahlkampf 1907 ein entscheidendes Thema war – auch in der Lokalpolitik, wo es unter dem Schlagwort „Hottentottenwahl“ abgehandelt wurde. Während der französischen Besat-

zungszeit schwer beschädigt, wurde das Düsseldorfer Kolonialkriegerdenkmal im Nationalsozialismus dann öffentlichkeitswirksam wieder aufgerichtet.

Ist Düsseldorf nun ein Sonderfall, sind hier besonders viele Erinnerungen an die deutsche Kolonialzeit zu finden? Authaler und ihre Studenten verneinen. „Sicher kann man auch in Radevormwald oder in Bochum viele Bezüge zur Kolonialzeit finden“, schätzt Student Tobias Dörpingshaus. „Aber natürlich laufen hier besonders viele Fäden zusammen, – einmal weil die Düsseldorfer Industrie schon früh an Kontakten in die Kolonien interessiert war, zum anderen, weil sich die Stadt schon vor 150 Jahren als Ausstellungstadt verstand.“

Schon 1881 wurde in Düsseldorf ein Kolonialverein gegründet (die Bismarcksche Kolonialpolitik begann erst 1884), hier war gerade die rheinische Industrie die treibende Kraft. Auch die Firma Henkel nutzte den kolonialen Handel für die Beschaffung von Rohstoffen. „Persil enthielt schon bei der Markteinführung 1907 Inhaltsstoffe auf Basis nachwachsender pflanzlicher Rohstoffe aus Afrika und Asien, darunter Palmkernöl“, erklärt Authaler, „1912 plante Henkel sogar kurzzeitig eine Expedition nach Kamerun, mit der Überlegung, den Nachschub an Palmkernöl in die eigene Hand zu nehmen. Auch hier ist Kolonialgeschichte wieder vielfältig: Das ‚deutsche‘ Produkt Persil wird vor dem Ersten Weltkrieg möglich durch afrikanisches Palmkernöl“.



### HistoriaApp

Die HistoriaApp by HHU soll auch in den nächsten Semestern weiterentwickelt und um neue Themen und Funktionen erweitert werden. Die hierfür entwickelte Schnittstelle macht es möglich, ohne großen technischen Aufwand weitere Themen zur Düsseldorfer Stadtgeschichte oder Touren zu anderen Städten zu integrieren und die App stetig zu erweitern. Das nächste Projekt widmet sich im Wintersemester der Stadtentwicklung Düsseldorfs im 19. und 20. Jahrhundert.

# Wie raucht Deutschland?

## Nichtraucherschutz: Studienteilnehmer befürworten strengere Rauchergesetze

**V**iele Deutsche befürworten ein komplettes Rauchverbot in Autos, wenn Kinder und Jugendliche mitfahren. Zu diesem Zwischenergebnis kommen die Organisatoren der „Deutschen Befragung zum Rauchverhalten“ (DEBRA-Studie) rund um Prof. Dr. Daniel Kotz vom Institut für Allgemeinmedizin des Universitätsklinikums Düsseldorf.

Von den über 10.000 Befragten fordern mehr als 71 Prozent ein Rauchverbot in Autos wenn Kinder und Jugendliche mit im Auto sitzen. Interessant: Auch zwei von drei befragten Rauchern unterstützen diese Verschärfung des Nichtraucherschutzes. Mit über 36.000 Studienteilnehmern über drei Jahre hinweg ist die DEBRA eine der umfangreichsten Untersuchungen rund um das Thema Rauchen in Deutschland.

zent der Befragten angaben zu rauchen. Deutlich wurde auch, dass der Anteil an Rauchern bei niedrigem Bildungsstand und geringem Einkommen am höchsten ist. Zudem rauchten in der befragten Gruppe wesentlich mehr Männer als Frauen.

### Keine generelle Forderung nach Verkaufsverbot

Ein zentraler Aspekt der DEBRA-Studie ist es, herauszufinden, ob und inwiefern die Bevölkerung Maßnahmen zur Einschränkung des Tabakkonsums unterstützt. Die ersten Auswertungen ergaben, dass die Befragten neben strengeren Rauchverboten in Autos auch eine höhere Besteuerung der Umsätze der Tabakindustrie befürworten. Mehr als 67 Prozent der Befragten gaben an, dass sie eine höhere Besteuerung unterstützten, wenn die eingenommenen Gelder genutzt würden, um Probleme zu bekämpfen, die durch Rauchen verursacht werden – zum Beispiel in Bezug auf Gesundheit und Umwelt. Eine Anhebung des Kaufalters für Zigaretten von 18 auf 21 Jahre fand weniger Zuspruch (43,1 Prozent Zustimmung, 32,1 Prozent Ablehnung). Deutlich wird: Die wenigsten Menschen fordern ein generelles Verkaufsverbot für Tabakprodukte. Lediglich 23 Prozent der Befragten würden diesen Vorstoß begrüßen.

### 120.000 Tote durch Tabak

Eine Raucherpause bei der Arbeit, auf einer Party Shisha rauchen, eine E-Zigarette im Park oder schnell eine Zigarette im Auto: Für 16 Millionen Menschen in Deutschland gehört laut der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Tabakkonsum zum Alltag. Damit ist Deutschland im internationalen Vergleich eines der Top-10-Raucher-Länder. Gleichwohl geht die Deutsche Krebsgesellschaft davon aus, dass in jedem Jahr etwa 120.000 Menschen in Deutschland an den direkten gesundheitlichen Folgen des Tabakkonsums sterben – über 3.000 von ihnen durch Passivrauchen.

Bei der DEBRA-Studie gaben etwa 28 Prozent der Befragten an, Raucher zu sein. Den größten Anteil machten sie bei der Altersgruppe der 21 bis 34jährigen aus, in welcher beinahe 40 Pro-

### ZUR STUDIE

Die groß angelegte „Deutsche Befragung zum Rauchverhalten“ (DEBRA) des Instituts für Allgemeinmedizin am Universitätsklinikum Düsseldorf beschäftigt sich mit den Fragen, wie das Rauchverhalten in Deutschland aussieht und inwieweit das Alter, das Geschlecht oder die Lebens-



Dr. Sabrina Kastaun, Dipl. Psych., Prof. Dr. Daniel Kotz



► Für 16 Millionen Menschen in Deutschland gehört Rauchen zum Alltag.

situation eine Rolle spielen, ob und wie viel man raucht. Insgesamt soll das Rauchverhalten bei rund 36.000 Menschen erhoben werden: Über drei Jahre hinweg werden alle zwei Monate jeweils 2.000 Menschen ab 14 Jahren befragt. Diese kontinuierlichen Befragungen bieten einen direkten Einblick auf den Effekt von möglichen politischen Einflüssen oder Aufklärungskampagnen. Ziel der Studie ist es, aktuelle und detaillierte Informationen zu Merkmalen des Rauchverhaltens und insbesondere der Rauchentwöhnung in Deutschland zu erheben und sie für Wissenschaft, Politik und den klinischen Alltag verfü-

bar zu machen. Die DEBRA-Studie entsteht in Kooperation mit dem University College und dem King's College in London, der University of York sowie dem Universitätsklinikum Göttingen. Sie wird gefördert durch das Land NRW. S. B.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Daniel Kotz, MPH, Tel. 0211 81-16327, [Daniel.Kotz@med.uni-duesseldorf.de](mailto:Daniel.Kotz@med.uni-duesseldorf.de), Dr. Sabrina Kastaun, Dipl.-Psych., Tel. 0211 81-19527, [Sabrina.Kastaun@med.uni-duesseldorf.de](mailto:Sabrina.Kastaun@med.uni-duesseldorf.de), Universitätsklinikum Düsseldorf, Institut für Allgemeinmedizin, Werdener Str. 4, 40227 Düsseldorf



**Publikation:** Kastaun S, Brown J, Brose LS, et al. Study protocol of the German Study on Tobacco Use (DEBRA): a national household survey of smoking behaviour and cessation. BMC Public Health 2017; 17:378., DOI: 10.1186/s12889-017-4328-2 (<https://bmcpublichealth.biomedcentral.com/articles/10.1186/s12889-017-4328-2>)

## UriCell: Stammzellen aus Urin gewonnen

Das Institut für Stammzellforschung und Regenerative Medizin (ISRM) wendet iPSC-Technologie (iPSC: induced Pluripotent Stem Cells = induzierte pluripotente Stammzellen) an, um Krankheiten und die Entwicklung des menschlichen Körpers in einem frühen Stadium zu erforschen. In diesen Studien werden oft aus Hautzellen, Knochenmark, Fruchtwasser und Blut gewonnene Zellen benutzt, die sich zur Reprogrammierung eignen. Alle genannten Methoden sind invasiv, also mit Eingriffen in den Körper verbunden und nicht einfach durchzuführen.

Aktuelle Publikationen von einer Forschergruppe aus China zeigten, dass es möglich ist, iPSCs aus Zellen zu generieren, die aus dem Urin kommen. Diese Studie inspirierte die Düsseldorfer Mediziner, zu Urin als Stammzellquelle zu wechseln. Die Wissenschaftler um Prof. Dr. James Adjaye stellten fest, dass es mindestens fünf verschiedene Zelltypen im Urin gibt. Es gelang, Stammzellen zu identifizieren, die sich ähnlich verhalten wie die aus Knochenmark gewonnenen mesenchymalen Stammzellen. Aufbauend auf dieser wissenschaftlichen Grund-

lage entwickelten die Stammzellforscher das Konzept von UriCell und nahmen damit am HHU-Ideenwettbewerb 2016 teil, bei welchem sie den Publikumspreis gewannen. Danach beteiligten sie sich auch an dem NUK-Businessplan-Wettbewerb und erhielten dort neben dem Publikumspreis auch den mit 5.000 Euro dotierten Zweiten Preis. Red.

► **Kontakt:** Prof. Dr. James Adjaye, Institut für Stammzellforschung und Regenerative Medizin, Med. Fakultät der HHU Düsseldorf, Tel. 0211 81-08191

# Handel ohne Grenzen?

## Beispiel Japan: eine Kartierung räumlicher Handelsmuster jenseits internationaler Grenzen

VON JENS WRONA



Foto: Archiv Stabsstelle Presse und Kommunikation

Der Volkswirt **Jun.-Prof. Dr. Jens Wrona** ist seit 2015 Junior-Professor für International Economics am Düsseldorf Institute for Competition Economics (DICE).

**D**er handelsreduzierende Effekt internationaler Grenzen gilt als einer der am besten dokumentierten Befunde der empirischen Außenhandelsliteratur. Neuere Studien entlang nicht länger existierender Grenzen, wie z. B. der ehemaligen innerdeutschen Grenze, legen jedoch den Schluss nahe, dass die zum Teil drastischen Einbrüche im grenzüberschreitenden Handel nicht allein auf die bloße Existenz der eigentlichen Grenze (z. B. in Form von Grenzkontrollen) sondern viel mehr auf eine mit dem Grenzverlauf überlappenden Handelsstruktur (z. B. in Form multipolarer Handelsnetzwerke) zurückgeführt werden können.

Diskrete Einbrüche im Handelsvolumen, wie sie entlang internationaler Grenzen wiederholt nachgewiesen wurden, sollten folglich auch abseits dieser Grenzen zu finden sein. Dieser Logik folgend identifizierte ich erstmals einen 20 bis 50-prozentigen Rückgang im interregionalen Handel zwischen dem Osten und Westen Japans, der weder durch eine historische Ost-West Teilung noch durch offensichtliche institutionelle oder kulturelle Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen erklärt werden kann.

### GRAVITATION, GÜTERSTRÖME UND GRENZEN

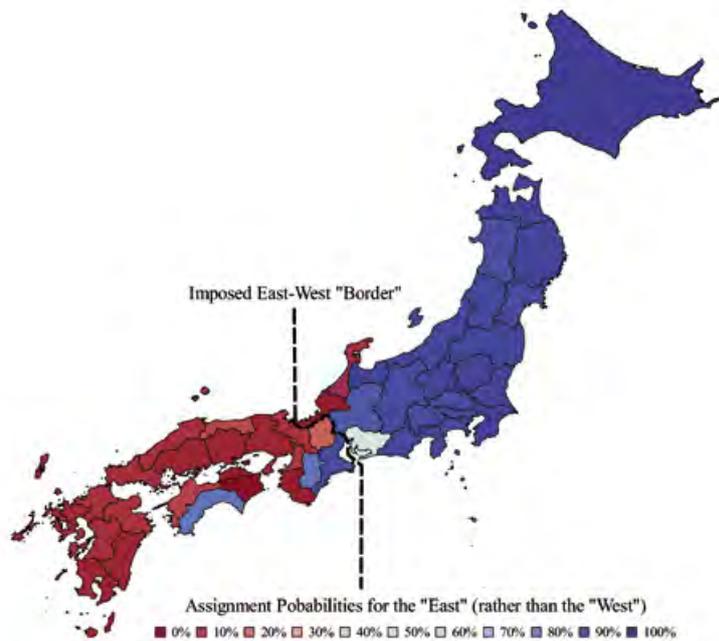
Das Ausmaß des bilateralen Handels zweier Regionen wird bestimmt durch das Produkt ihrer Marktgrößen, geteilt durch die räumliche Distanz zwischen den besagten Regionen – ein ökonomischer Zusammenhang, der in Analogie zum Newtonschen Gravitationsgesetz, gemeinhin als

Gravitationsgleichung bezeichnet wird. Der anhaltende Siegeszug der ökonomischen Gravitationsgleichung als zuverlässiges Werkzeug der empirischen Handelsforschung lässt sich dabei nicht zuletzt dadurch erklären, dass neben einer Vielzahl anderer bilateraler Handelshemmnisse auch der handelsreduzierende Effekt internationaler Grenzen quantifiziert werden kann. Besagte Grenzeffekte implizieren in der Regel drasti-

### Politische Grenzen und Geschmacksgrenzen

sche Einbrüche im grenzüberschreitenden Handel. So fällt beispielsweise der innerstaatliche Handel beiderseits der amerikanisch-kanadischen Grenze um mehr als das Fünffache höher aus als der grenzüberschreitende Handel zwischen zwei Regionen beider Länder. Ähnliche Befunde für den europäischen Binnenmarkt suggerieren, dass die überraschend starken Rückgänge im grenzüberschreitenden Handel nicht allein durch die mit der physischen Existenz einer internationalen Grenze verbundenen Handelskosten zu erklären sind.

So verläuft zwischen Deutschland und Frankreich eben nicht nur eine politische Grenze sondern auch eine Geschmacksgrenze (Bier vs. Wein, Grau- vs. Weißbrot usw.). Hinzu kommen unterschiedliche Vertriebsnetzwerke und asymmetrische Informationen über mögliche Handelspartner, welche es Unternehmen und Haushalten



Die japanischen Präfekturen, eingeteilt in Ost (blau) und West (rot). In seiner Studie wies Jun.-Prof. Dr. Jens Wrona nach, dass der Handel zwischen Ost- und West-Japan deutlich geringer ausfällt als innerhalb der beiden Landesteile – obwohl es weder politische noch historische Ursachen dafür gibt. Die charakteristische Ost-West-Grenze ist auf die bipolare Struktur der japanischen Volkswirtschaft zurückzuführen, die in zwei großen Clustern organisiert ist: Tokio im Osten und Osaka im Westen. Innerhalb dieser Wirtschaftsräume ist der ökonomische Austausch besonders rege. Im Umkehrschluss fallen die Handelsströme zwischen den beiden Clustern viel kleiner aus als normalerweise zu erwarten wäre. (C. G.)

vergleichsweise einfacher machen, innerhalb der eigenen Grenzen zu handeln. Da sich Unterschiede in Präferenzen, Netzwerken und Informationen jedoch nicht nur entlang internationaler Grenzen manifestieren können (man denke nur an innerdeutsche Geschmacksunterschiede, Stichwort: „Weißwurstäquator“), sollte es möglich sein, diskrete Handelseinbrüche entlang wohldefinierter geographischer Demarkationslinien zu identifizieren, die sich nicht notwendigerweise mit den aktuellen oder historischen Verläufen internationaler Grenzen überschneiden.

#### SCHWACHER OST-WEST HANDEL IN JAPAN

Unter Verwendung eines neu entwickelten Suchalgorithmus zur Identifizierung wohldefinierter Demarkationslinien innerhalb nationaler Handelsräume, ergibt sich aus der Untersuchung der Handelsverflechtungen zwischen 47 japanischen Präfekturen ein deutliches Ost-West Muster: Präfekturen innerhalb des Ostens bzw. des Westens handeln 20 bis 50 Prozent mehr mit anderen Präfekturen, die sich ebenfalls im Osten bzw. Westen befinden, als mit Präfekturen aus dem jeweiligen anderen Landesteil. Die verhältnismäßig ungleiche Verteilung des innerjapanischen Handels lässt sich dabei auf eine bipolare Netzwerkstruktur innerhalb Japans zurückführen. Zwar führt eine intensivere Vernetzung von Haushalten und Unternehmen grundsätzlich zu mehr Handel, die handelsschaffenden Netzwerkeffekte sind dabei jedoch mitunter regional sehr unterschiedlich stark ausgeprägt.

Eine intensivere Vernetzung innerhalb des Ostens und des Westens führt folglich zu mehr Handel innerhalb beider Regionen und gleichzeitig zu einer „Wasserscheide“ für den Handel dort, wo die regional integrierten Netzwerke des

### Tokyo und Osaka als Zentren

Ostens und Westens aneinandergrenzen. Im Fall Japans – einem Land, in welchem sich mehr als die Hälfte der Bevölkerung in den Ballungszentren zweier großer, natürlicher Schwemmebenen konzentriert – folgt die Herausbildung einer bipolaren Netzwerkstruktur fast zwangsläufig aus der fortschreitenden Verstädterung welche die Megazentren Tokyo im Osten und Osaka im Westen als natürliche Fixpunkte etabliert.

#### FAZIT

Das illustrative Beispiel einer Ost-West Teilung des innerjapanischen Handelsraums jenseits aktueller oder historischer Grenzen hinterfragt, inwiefern sich starre administrative Grenzen zur bedeutsamen Abgrenzung stetig weiterentwickelnder sub- und supra-nationaler Wirtschaftsräume eignen. Während diskrete Handelsreduktionen entlang internationaler Grenzen gut dokumentiert sind und zunehmend besser verstanden werden, befindet sich die systematische Kartierung räumlicher Handelsmuster innerhalb einzelner Handelsräume noch in ihren Anfängen.

## NEUER STUDIENSCHWERPUNKT IM BWL-MASTERSTUDIENGANG

# „Accounting, Taxation & Digital Science“

**D**ie Herausforderungen der digitalen Transformation verändern auch die Arbeit in den betriebswirtschaftlichen Finanzfunktionen, in Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung fundamental. Deshalb plant die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät zum Wintersemester 2017/18 die Einführung eines neuen Studienschwerpunkts „Accounting, Taxation & Digital Science“ in der betriebswirtschaftlichen Master-Ausbildung.

Eingebettet in das renommierte Düsseldorfener BWL-Masterstudium verbindet der neue Schwerpunkt die Vertiefungen in den Fächern Rechnungswesen/Wirtschaftsprüfung und Steuern mit neuen Kursen zu digitalen Technologien und Data Science. So bereitet „Accounting, Taxation & Digital Science“ die Absolven-

tinnen und Absolventen auf die Herausforderungen einer modernen Unternehmensführung vor: In den Berufsfeldern Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung, aber auch für Fach- und Führungsaufgaben in Großunternehmen und im gehobenen Mittelstand.

### Alleinstellungsmerkmal

Ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal des neuen Schwerpunkts ist die §13b-Anrechnung für ein späteres Wirtschaftsprüfer-Examen. Wer den Studienschwerpunkt erfolgreich durchläuft, erspart sich dort die Teilprüfungen in Betriebs- und Volkswirtschaftslehre. Geplant ist, dass den ersten Absolventinnen und Absolven-

ten diese Anrechnungsmöglichkeit ab dem Wintersemester 2017/18 offen steht.

Schon heute besteht in der Wirtschaft ein großer Bedarf an Absolventinnen und Absolventen mit genau diesem fachlichen Profil, welches in Zusammenarbeit mit dem Institut für Informatik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät realisiert wird. Als weitere Besonderheit ist die Kooperation mit Unternehmen im Rahmen eines Mentoren-Programms geplant. Jeder Studierende soll während seines viersemestrigen Studiums durch einen Praxismentor begleitet werden. Einer Karriere in Finance & Accounting, Wirtschaftsprüfung oder Steuerberatung steht dann nichts mehr im Wege. C.G.



**Mehr Informationen:** [www.wp-studienschwerpunkt.hhu.de](http://www.wp-studienschwerpunkt.hhu.de)

Anzeige

## HUNGER IN AFRIKA

**KINDERN DROHT HUNGERTOD**  
**Jetzt spenden und Leben retten!**

IBAN DE57 3702 0500 0000 3000 00  
Stichwort: Hunger in Afrika  
Online spenden: [www.unicef.de](http://www.unicef.de)

unicef   
für jedes Kind

# „Wie das Gehirn entscheidet“

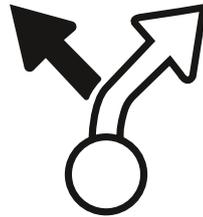


Illustration: Lukas Piel

## Interview mit dem Psychologen Prof. Dr. Tobias Kalenscher zu den neuronalen Prozessen bei der Entscheidungsfindung

VON ARNE CLAUSSEN

**MAGAZIN:** Ihr Forschungsgebiet ist die „Decision Neuroscience“, also die neurowissenschaftlichen Aspekte der Entscheidungsfindung. Was muss man sich darunter konkret vorstellen?

**Tobias Kalenscher:** Letztlich geht es uns um die Frage: „Warum entscheiden wir uns so, wie wir uns entscheiden?“ Wir wollen verstehen, welche biologischen Mechanismen bei der Entscheidungsfindung eine Rolle spielen und was die Entscheidungen beeinflusst: zum Beispiel Hormone oder andere biologische Faktoren. Häufig treffen wir gute, ökonomische Entscheidungen im dem Sinne, dass wir unseren eigentlichen Präferenzen folgen. Oft genug fällen wir aber auch systematisch irrationale Entscheidungen.

### Wir sind schlecht bei Entscheidungen über unsere Zukunft

Besonders schlecht ist der Mensch bei „intertemporalen Entscheidungen“, also solchen, die die Zukunft betreffen. Ein Beispiel für eine offensichtlich irrationale Entscheidung, das jeder kennt, finden wir in folgender Situation: Ich will eine Diät halten, habe mir die Präferenz gesetzt, gesund zu leben, um im Alter fit und in Form zu sein. Nun steht der Schokoladenkuchen auf dem Tisch, den ich furchtbar gerne esse – und dann tue ich das auch. Indem ich der Versuchung nicht widerstehe, offenbare ich in dem Moment eine andere Prä-

ferenz, welche meiner ursprünglichen widerspricht. Dies ist sehr menschlich, wissenschaftlich aber ein großes Rätsel: Warum sind wir nicht in der Lage, uns im Einklang mit unseren zukünftigen Interessen zu entscheiden?

**MAGAZIN:** Bei diesem Beispiel handelt sich um ökonomische Entscheidungen. Welche anderen Formen von Entscheidungsprozessen untersuchen Sie?

**Kalenscher:** Ebenso schwierig sind soziale Entscheidungen. Die klassische, entscheidungsökonomische Sicht wäre eine unsoziale: Wir sollten uns nur um uns selber kümmern und das Wohlergehen anderer Menschen – vor allem Nicht-Verwandter – komplett ignorieren. Diese klassische Annahme widerspricht offenkundig der Realität: Wir spenden Geld für wohltätige Organisationen; wir geben Bettlern auf der Straße Geld; wir machen Geburtstagsgeschenke, um Freunden eine Freude zu machen. Wir akzeptieren also Kosten, um fremden Leuten zu helfen. Diese Erkenntnis kann man formalisieren: Mit gut kontrollierten Experimenten kann man zeigen, dass Menschen soziale Präferenzen haben.

Wir fragen: Was passiert im Gehirn, wenn wir solche sozialen Entscheidungen treffen? Und welche evolutionären Gründe stehen dahinter, dass wir das Wohlergehen anderer berücksichtigen?

**MAGAZIN:** Nicht nur Menschen, auch Tiere zeigen soziales Verhalten.

**Kalenscher:** Dabei fallen uns zuerst Insektenvölker ein, Bie-

# „MAN GEHT DAVON AUS, DASS ES EINEN SUBJEKTIVEN WERT FÜR ALLE MÖGLICHEN ARTEN VON ENTSCHEIDUNGEN GIBT.“

Prof. Dr. Tobias Kalenscher, Lehrstuhl Vergleichende Psychologie



Fotos: Jochen Müller

Prof. Kalenscher in seinem Labor: „Wir messen hier kleinste Mengen an Botenstoffen in Nervengewebe und bestimmen ihre Auswirkungen auf Entscheidungsprozesse.“

nen zum Beispiel. Man weiß zum Beispiel, dass Bienen häufig nicht zum Eigenschutz stechen, sondern zum Wohle des gesamten Volkes – obwohl sie durch den Stich sterben.

Spannender als Insekten sind aber Säugetiere. Einige Affenarten handeln altruistisch. Solches Verhalten beobachten wir aber nicht nur bei Affen, sondern auch bei Nagetieren. In Experimenten mit zwei Ratten, von denen aber nur eine aktiv handelt, bevorzugt die aktive Ratte mehrheitlich die Entscheidungen, bei der nicht nur sie, sondern auch die passive Ratte eine Belohnung bekommt. Sie zeigt eine soziale Präferenz. Es muss irgendetwas zwischen den Ratten passieren, was das prosoziale Verhalten verstärkt.

**MAGAZIN:** Wie sind solche Präferenzen neuronal im Gehirn repräsentiert?

**Kalenscher:** Man geht davon aus, dass es einen subjektiven

Wert für alle möglichen Arten von Entscheidungen gibt. Subjektiv zum Beispiel in der Form, das manche Menschen lieber Cola trinken, andere Orangenlimonade oder Wasser. Dieser subjektive Wert ist im Gehirn in Form von Netzwerken von Nervenzellen repräsentiert.

## Soziale Präferenzen bei Tieren

Was passiert nun, wenn dieser subjektive Wert moduliert wird? Nehmen wir wieder das Diät-Beispiel: Der Schokoladenkuchen ist furchtbar lecker, den esse ich natürlich gerne. Wenn ich jetzt aber erfolgreich Diät halte, dann schaffe ich es, mich gegen meine Lieblingsspeise zu entscheiden und mich so zu verhalten, dass es zu meinen langfristigen Interessen

passt: Ich esse Salat. Der subjektive Wert für den Schokoladenkuchen scheint sich zu verändern, indem sich andere Hirnregionen einschalten.

Das gleiche scheint auch für soziale Präferenzen zu gelten. Gegen eine altruistische Entscheidung steht erst einmal der natürliche Impuls, möglichst viel Geld für mich zu behalten. Aber wenn ich jemand anderem eine Freude bereiten möchte, dann muss dieser natürliche Impuls durch meine sozialen Präferenzen überschrieben werden.

**MAGAZIN:** Wie sieht ihre Forschungsarbeit genau aus?

**Kalenscher:** Wir arbeiten viel mit menschlichen Probanden und verwenden dabei unterschiedliche Methoden, zum Beispiel die funktionelle Kernspintomographie, um Hirnaktivitätsmuster zu identifizieren. Dabei kooperieren wir mit Prof. Bernd Weber vom Center for Economics and Neuroscience (CENS) in Bonn. Wir machen auch psychopharmakologische Experimente, bei denen Versuchspersonen bestimmte Medi-

**MAGAZIN:** Wie wählen Sie die Versuchspersonen aus, und wirkt sich diese Auswahl auf die Ergebnisse der Experimente aus?

**Kalenscher:** Das ist ein ganz entscheidender Aspekt. Unsere Versuchspersonen gehören zur so genannten „WEIRD“-Stichprobe, das steht für „Western Educated Industrialized Rich and Democratic Countries“. Unsere Probanden sind meist Studierende, die einen Bildungshintergrund haben und welt-offen sind, also einem privilegierten Personenkreis angehören. Dies ist natürlich kein repräsentativer Querschnitt der Gesamtbevölkerung, schon gar nicht im Hinblick auf ärmere Länder. Deshalb muss man auch Stichproben mit „Non-WEIRD“-Probanden machen. Wir haben zum Beispiel Kooperationsprojekte mit Kenia, wo wir mit Versuchspersonen aus den Slums von Nairobi arbeiten.

**MAGAZIN:** Wieweit beeinflusst Reichtum die Ergebnisse?

**Kalenscher:** Ein armer Mensch, der am Tag mit weniger als einem US-Dollar leben muss, kümmert sich vor allem um das tägliche Überleben. Bei ihm sind in die Zukunft gerichtete Entscheidungen zweitrangig, denn er kann nicht für die Zukunft planen. Westliche Menschen dagegen, die keine solchen existenziellen Sorgen haben, können sich um Fragen wie Diäten oder die Altersversorgung kümmern.

## Wie wirkt Stress auf Entscheidungen?

kamente nehmen, um zu untersuchen, welche Effekte diese Medikamente auf das Entscheidungsverhalten haben. Wie wirkt sich etwa akuter Stress aus und welche neurohormonalen Prozesse laufen dann im Körper ab? Bei Stress wird das Hormon Cortisol ausgeschüttet, oder das sympathische Nervensystem und Neuromodulatoren wie Noradrenalin werden aktiviert. Wir untersuchen dann, wie Noradrenalin und Cortisol bei reflektiertem Entscheiden zusammenspielen.

**MAGAZIN:** Im Begriff WEIRD steckt auch „Westen“. Vergleichen Sie Ihre Studienergebnisse mit ähnlich situierten Bevölkerungsgruppen in Asien?

**Kalenscher:** Wir kooperieren eng mit einem chinesischen Managementlabor an der Zhejiang Universität in Hangzhou.

Die High-Performance Liquid Chromatography (HPLC): Mit ihr können chemische Komponenten in einer Flüssigkeit identifiziert und quantifiziert werden. Prof. Kalenscher und sein Team verwenden die HPLC für die sogenannte Mikrodialyse, bei der sehr kleine Mengen Hirnflüssigkeit aus einer bestimmten Hirnregion entnommen werden und auf Neurotransmitter wie z. B. Dopamin oder Serotonin analysiert werden können.





„Bei vielen Krankheiten spielen veränderte Entscheidungsprozesse eine wichtige Rolle.“

Zusammen erforschen wir das „soziale Diskontieren“: Wir sind sehr generös gegenüber Menschen, die uns nahe stehen; diese Generosität sinkt mit steigender sozialer Distanz. Erste Vergleiche zwischen deutschen und chinesischen Versuchsgruppen zeigen Unterschiede in deren sozialen Präferenzen.

**MAGAZIN:** Sie sprachen bisher über „normale“ Entscheidungsprozesse bzw. deren neurowissenschaftliche Untersuchung. Erforschen Sie auch krankhaft veränderte Prozesse?

**Kalenscher:** Den klinischen Aspekt denken wir immer mit. Unsere Arbeit spielt etwa beim Verständnis von Drogenabhängigkeiten oder allgemeiner von allen Krankheiten, bei denen ein geändertes Entscheidungsverhalten maßgeblich ist, eine wichtige Rolle. Nehmen wir zum Beispiel Akte extremer spontaner Gewalt. Bei solchen beobachtet man immer wieder, dass solche Menschen besonders aggressiv, enthemmt und impuls-kontrollgestört sind, die vorher eine Schädigung des Gehirns erlitten haben oder anderweitig neurologisch geschädigt sind.

Wir arbeiten eng mit Prof. Schnitzler am Uniklinikum Düsseldorf zur Parkinson-Krankheit zusammen. Parkinson-Patienten haben zum einen motorische Symptome, am bekanntesten ist der Tremor. Es gibt aber auch nicht-motorische Symptome, etwa im kognitiven Bereich.

Aus verschiedenen, noch nicht ganz verstandenen Gründen kommt es bei Parkinson zur Degeneration von Dopamin-Neuronen im Gehirn. Wir wollen die kognitiven Symptome verstehen, um auch in dieser Hinsicht die Behandlungsmöglichkeiten von Parkinson-Patienten verbessern zu können. Die

motorischen Symptome können, wenn eine medikamentöse Therapie versagt, mit der sogenannten Tiefenhirnstimulation behandelt werden. Dabei wird eine haarfeine Elektrode in ein bestimmtes Areal in den Basalganglien eingeführt und dieses Areal durch elektrische Signale stimuliert. Dadurch wird

---

## Kognitive Auswirkungen der Parkinson-Krankheit

---

vermutlich ein kleiner Teil des Gehirns ausgeschaltet, dessen Aktivität – bei Ausfall der Dopamin-Neuronen – den neuronalen Kreislauf in Dysbalance bringt. Dadurch bessern sich offensichtlich die motorischen Symptome, aber es ist noch nicht verstanden, wie sich diese Therapie auf die kognitiven Symptome auswirkt. Das wollen wir verstehen.

**MAGAZIN:** Sie veranstalteten am 30. Juni zum sechsten Mal das „Düsseldorf Symposium on Decision Neuroscience“. Wie kam es dazu, dass Sie diese Veranstaltung im Jahr 2012 ins Leben riefen?

**Kalenscher:** Damals begannen wir im Masterstudiengang Psychologie einen Kurs zu Entscheidungsfindungsprozessen. In dem Kurs haben wir viele aktuelle Veröffentlichungen gelesen, was sehr abstrakt war. Da kam mir die Idee: „Es ist doch viel spannender, wenn die Studierenden direkt mit den Wissenschaftlern interagieren, die die Paper geschrieben haben.“

„ES IST DOCH VIEL SPANNENDER, WENN DIE STUDIERENDEN DIREKT MIT DEN WISSENSCHAFTLERN INTERAGIEREN, DIE DIE PAPER GESCHRIEBEN HABEN.“

Prof. Dr. Tobias Kalenscher, Lehrstuhl Vergleichende Psychologie

Dazu kam der glückliche Zufall, dass einer unserer Studenten gerade in Stanford ein Praktikum bei Samuel McClure machte, von dem ein Hauptpaper in unserem Kurs stammte. Wir haben Prof. McClure nach Düsseldorf geholt und um ihn herum weitere renommierte Gäste eingeladen. Diese Idee hat sich als sehr fruchtbar erwiesen, sowohl für unsere Studierenden – die damit direkt Erfahrungen im wissenschaftlichen Diskurs sammeln können – als auch für die Fachkollegen selbst, weil wir die Expertise an einem Ort versammelt haben.

**MAGAZIN:** Welche Beiträge waren besonders beeindruckend?

**Kalenscher:** Letztes Jahr war Joshua Buckholtz von der Harvard University dabei, der zu den neuronalen Hintergründen von Psychopathie forscht. Er fährt in den USA mit einem transportablen funktionalen MRT-Scanner – der in einen Truck eingebaut ist – in Gefängnisse. Er testet dort psychopathische Massenmörder – solche Menschen, die wir aus dem Fernse-

Als Redner in diesem Jahr war Brian Knutson aus Stanford dabei. Er war im letzten Jahr einer der Protagonisten des Weltwirtschaftsforums in Davos. Seine hohe Wirtschaftskompetenz ist biologisch inspiriert. Dass Knutson Teilnehmer in Davos war zeigt, dass unser Forschungsgebiet nicht nur akademisch, sondern tatsächlich relevant ist: Wir Forscher werden von Entscheidern der Weltwirtschaft gehört! Vielleicht führt die bessere Kenntnis von den biologischen Grundlagen der Entscheidungsprozesse auch zu besseren Policies.

### Forscher werden von Entscheidern der Weltwirtschaft gehört

hen kennen. Viele – aber nicht alle – dieser Psychopathen haben eine Impulskontrollstörung. Es ist nicht gut verstanden, warum sie ihre Impulse nicht im Griff haben. Buckholtz' Hypothese ist, dass eine Dysfunktion im Belohnungssystem des Gehirns hierbei eine wichtige Rolle spielt. Im Moment des psychopathischen Aktes wird der subjektive Wert der Handlung so groß – es wird so viel vom Belohnungsstoff Dopamin ausgeschüttet –, dass alle anderen Präferenzen überschrieben werden.

### Prof. Dr. Tobias Kalenscher

wurde 1974 im Düsseldorfer Universitätsklinikum geboren und wuchs in Mettmann auf. Von 1994 bis 2001 studierte er Psychologie an der HHU. Zur Promotion (2005) wechselte er an die Ruhr-Universität Bochum in die Abteilung Biopsychologie von Prof. Dr. Dr. h.c. Onur Güntürkün. Anschließend forschte er zunächst als Postdoc und später als selbstständiger Wissenschaftler am Swammerdam Institute for Life Sciences der Universität von Amsterdam. Im April 2011 wurde er auf die Professur für Vergleichende Psychologie an der HHU berufen.

Seine besonderen Forschungsinteressen gelten Entscheidungsprozessen. In diesem Kontext gründete er 2012 die Reihe „Düsseldorf Symposium on Decision Neuroscience“, die in diesem Jahr zum sechsten Mal stattfand.

# Mit Grapefruits gegen Malaria?

## Düsseldorfer Team bei internationalem Wettbewerb für synthetische Biologie

VON HENDRIK COOPER

**A**uch dieses Jahr haben sich wieder ausgewählte Studierende unterschiedlicher Semester und Studiengänge der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) zusammengefunden, um gemeinsam am internationalen iGEM Wettbewerb teilzunehmen. Die „international Genetically Engineered Machine (iGEM) competition“ ist ein internationaler Wettbewerb für Studierende auf dem Gebiet der Synthetischen Biologie. Er wird seit 2003 von der iGEM Foundation veranstaltet, wobei bis 2014 das Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge (USA) als Austragungsort fungierte.

Das Team aus Bachelor- und Masterstudenten will dieses Jahr dabei helfen, Abwehrmittel ge-

gen Mücken auch für ärmere Länder erschwinglich zu machen. Ein Wirkstoff aus der Grapefruit spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Malaria und andere von Mücken übertragene Krankheiten betreffen weit über drei Milliarden Menschen weltweit. Chemische Maßnahmen, die eingesetzt werden, um Menschen vor Stichen zu schützen, sind entweder teuer oder selbst mit erheblichen gesundheitlichen Risiken verbunden.

### Enorme Kosten bei der Produktion

Seit einiger Zeit gewinnt ein Molekül im Kampf gegen Malaria mehr und mehr Aufmerksamkeit, da es sowohl sehr effektiv bei der Abwehr gegen Mücken und Zecken wirkt, als auch umweltfreundlich und vor allem gesundheitlich unbedenklich für den Menschen ist – das so genannte Nootkaton. Dieser Stoff findet sich in der Schale der Grapefruit und ist für den charakteristischen Geruch der Frucht verantwortlich.

Was die Massenproduktion des gut riechenden Mückenabwehrmittels jedoch noch aufhält, sind dessen enorme Produktionskosten: Nootkaton muss immer noch aus den Fruchtschalen gewonnen werden, in denen es nur in sehr geringen Mengen vorkommt. Auch eine biotechnologische Produktion ist derzeit nicht möglich, da der Stoff die zur Synthese verwendeten Mikroorganismen schädigt und diese abtötet,

Grapefruitschalen enthalten Nootkaton, das Malaria-Mücken effektiv abwehrt.



Foto: adobestock.com – Brent Hofacker



Foto: adobestock.com – Peter O

Anopheles-Mücken sind die Überträger von Malariaerregern. Um die Ausbreitung von Malaria zu verhindern, müssen effektive und kostengünstige Abwehrmaßnahmen gegen die Mücken gefunden werden.

## „DIE HERSTELLUNG VIELER ANDERER STOFFE STEHT VOR DEN GLEICHEN PROBLEMEN WIE NOOTKATON.“

**René Inckemann, Teamleiter iGEM-Projekt**

bevor signifikante Mengen produziert werden können.

In ihrem diesjährigen iGEM-Projekt versucht nun das Gemeinschaftsteam aus der HHU und der Universität zu Köln, ein künstliches Kompartiment in Mikroorganismen zu integrieren, in dem die Herstellung von Nootkaton ablaufen kann, ohne den Lebenszyklus der Zellen zu beeinträchtigen.

### Mikroorganismen sollen Nootkaton herstellen

„Die Herstellung vieler anderer Stoffe steht vor den gleichen Problemen wie Nootkaton“, sagt René Inckemann, Leiter des Teams. „Wir sehen großes Potenzial für die Anwendung unseres künstlichen Kompartiments auch in anderen Bereichen, wie zum Beispiel der Produktion

von Taxol, das in der Krebstherapie eingesetzt wird.“

#### DER iGEM-WETTBEWERB

Seit über zehn Jahren richtet die iGEM-Foundation einen internationalen Wettbewerb aus, bei dem die Teilnehmer versuchen, im

Bereich der Synthetischen Biologie selbstständig ein Projekt auf die Beine zu stellen. Diese Projekte orientieren sich an aktuellen Themen und versuchen, entweder nützliche neue Werkzeuge und Verfahren für die Wissenschaft zu entwickeln oder bestehende Probleme von Industrie, Medizin und Umwelt zu lösen. Das übergeordnete Ziel des Wettbewerbs ist es, die Welt über die Möglichkeiten der Synthetischen Biologie aufzuklären und mit den Projekten zu verbessern. Ein Jahr haben die teilnehmenden Teams Zeit, um ihre Idee zu planen und in die Tat umzusetzen. Dabei müssen sie sowohl den wissenschaftlichen Teil im Labor selbst organisieren, als sich auch um Finanzierung durch Sponsoren kümmern.

Bis zum November 2017 hat das Team noch Zeit um an seinem Projekt zu forschen, bevor es die Ergebnisse seiner Arbeit beim großen Zusammentreffen aller iGEM-Teams in Boston (USA) vorstellt.

# Die Lösung: mit Mehlwürmern gegen Plastikmüll?

Die Studentin Elma Mehovic forscht an einem vielversprechenden Öko-Verfahren

VON ROLF WILLHARDT

**S**tatistisch gesehen benutzte jeder Bundesbürger bislang 76 Plastiktüten pro Jahr, in ganz Deutschland wurden bisher jährlich circa sechs Milliarden Kunststofftüten verbraucht. Im EU-Vergleich ist Deutschland Spitzenreiter. Wohin mit dem ganzen umweltschädlichen Verpackungsmüll?

Elma Mehovic (23), Biologie-Studentin der Heinrich-Heine-Universität, sucht in ihrer Abschlussarbeit nach einer Lösung, die zunächst abwegig erscheint: Sie forscht über die Fähigkeiten von Mehlwurmlarven, Plastik zu zersetzen. Denn beim Kampf gegen Kunststoffmüll setzen Forscher mittlerweile neben Mikroorganismen, isolierten Enzymen oder Pilzen zunehmend auch auf Insekten.

Als die spanische Biotechnikerin und Hobby-Imkerin Federica Betrocchini von der Universidad da Cantabria (Santander) ihre privaten Bienen von parasitären Wachsmotten befreite, war sie höchst verblüfft, dass die Insekten die bei der Rettungsaktion genutzten Plastiktüten einfach auffraßen. Die Nachricht vom April 2017 löste ein riesiges Presseecho aus. (Hübsche Sprachpunkte am Rande: Der Mitteldeutsche Rundfunk titelte, – noch ganz in alter DDR-Wortwahl – „Raupe mit Appetit auf Plaste“.)

Insekten als biologische Helfer im Kampf gegen Plastikmüll? Schon 2015 hatte ein Forscher-

team der kalifornischen Stanford-University die Ernährungsgewohnheiten von Mehlwürmern untersucht und festgestellt, dass die Larven auch Plastik fressen und Polystyrol – bekannt als Styropor – in CO<sub>2</sub> und in die organische Substanz Kot verwandeln. Weitere Erkenntnisse indes blieben aus.

## Alternativen zum bisherigen Fischfutter

Elma Mehovic, seit 2013 an der HHU für Biologie eingeschrieben, arbeitet am Institut für Stoffwechselphysiologie und Ökophysiologie bei Prof. Dr. Christopher Bridges. Und der ist vor allem auf Maritimes und die ökologische Verträglichkeit bei der Fischzucht spezialisiert. Mehovic: „Ich bin zu meinem Thema gekommen, weil wir am Institut Alternativen zum bisherigen Fischfutter suchen.“ Gibt etwas anderes als Fischmehl? Kann man Mehlwürmer als Fischfutter nutzen? Und gleichzeitig den Plastikabfall umweltschonend bekämpfen?

Zunächst galt es erst einmal, Mehlwürmer zu beschaffen. „Das hab’ ich über das Internet gemacht“, berichtet Elma Mehovic. Nun untersucht sie an der HHU und am Oberhausener Fraunhofer-Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energie-

technik (UMSICHT) den Abbau von Polystyrol durch Mehlwürmer. „Mehlwurmlarven haben auf ihrem Biofilm im Darm unterschiedliche Bakterien, die das Polystyrol zersetzen. Auf diese Weise können sich die Insekten ohne großen Aufwand durch Styropor fressen und den Kunststoff auf natürlichem Weg abbauen.“ Sozusagen der Mehlwurm als „Kleine Raupe Nimmersatt“.

Kernfragen sind die Rahmenbedingungen, unter denen die Insekten das Polystyrol optimal verwerten. Welchen Einfluss hat die Umgebungstemperatur? „Ich experimentiere zur Zeit mit Wärme zwischen 10 und 25 Grad Celsius, bei 50 Prozent Luftfeuchtigkeit“, so die Biologin. Eine weitere Leitfrage: Lassen sich die Ergebnisse, die bei Polystyrol erzielt wurden, auch auf andere Kunststoffe übertragen?

Dann der letzte Schritt, der zum eigentlichen Forschungsziel führen soll: Die Untersuchung der Darmbakterien der Mehlwurmlarven. Ist es möglich, die zu isolieren und zu vermehren und so den Stoff herauszufinden, der dann in großen Mengen den Abbauprozess von Kunststoffen aller Art auf Mülldeponien, in Kläranlagen und

## „MEHLWURMLARVEN HABEN AUF IHREM BIOFILM IM DARM UNTERSCHIEDLICHE BAKTERIEN, DIE DAS POLYSTYROL ZERSETZEN.“

Elma Mehovic, Biologie-Studentin der HHU Düsseldorf

in der Industrie beschleunigen könnte? Denn nur der Alleineinsatz von Insekten gegen die Plastikflut erscheint eher unsinnig. Die spanische Forscherin Federica Betrocchini hat festgestellt, dass die Wachmotten keinen großen Appetit haben. Die Mehlwürmer von Elma Mehovic würden allenfalls 21 Milligramm pro Larve am Tag vernichten.

„Da ist es natürlich utopisch, daran zu denken, die Insekten tatsächlich als ein Mittel gegen die Plastikflut einzusetzen. Unsere Hoffnung besteht darin, zu verstehen, wie die Insekten die Kunststoffe spalten. Und die Mehlwürmer lassen sich dann im Anschluss noch als hochwertiges Fischfutter weiter verwerten.“ Womit Elma Mehovic dann wieder bei ihrer Ausgangsfrage wäre. Und am Ende des Jahres möchte die junge Biologin auch den Angelschein machen.

Foto: Jochen Müller



► Elma Mehovic (23) forscht für ihre Abschlussarbeit über Mehlwürmer am Institut für Stoffwechselphysiologie und Ökophysiologie der HHU (Prof. Dr. Christopher Bridges) und am Fraunhofer-Institut Oberhausen. Die kleinen Tierchen können tatsächlich Kunststoff fressen. Die Mehlwurmlarven verwerten Plastik und scheiden es als organische Substanz wieder aus. Aber wie machen sie das?



# Neuerscheinung der „Düsseldorf University Press“

Foto: iStockphoto.com – Dierplut

## Flüchtlinge willkommen – und dann?



► **„Flüchtlinge willkommen – und dann?“ Die Flüchtlingskrise als Herausforderung für Gesellschaft und Bildung**  
Band 5 der Reihe: Vortragsreihe der IIK-Abendakademie, Heiner Barz (Hrsg.), Düsseldorf 2017, 228 Seiten, Softcover, 29,80 €, ISBN 978-3-95758-036-8

Der Band dokumentiert die Herausforderungen durch den jüngsten Flüchtlingszustrom aus Perspektiven der Sozialwissenschaft und der Bildungsforschung. Im Mittelpunkt steht dabei vor allem die Frage der Bildungsintegration und des Spracherwerbs. Welche Probleme und welche Chancen sind es, vor denen Bildungseinrichtungen im vorschulischen und schulischen Kontext aber auch Hochschulen heute stehen? Welche Rolle können zivilgesellschaftliche Akteure, welchen Beitrag die vielen ehrenamtlichen Helfer leisten? Und welche Weichenstellungen sind von der Politik gefordert? Ausgewiesene Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Politik und Praxis liefern nicht nur eine Zwischenbilanz der aktuellen Entwicklung. Sie diskutieren auch Lösungsvorschläge und Ansatzpunkte für die praktische Arbeit.

## Grenzen des Wissens – Wissen der Grenze



► **„Grenzen des Wissens – Wissen der Grenze“**  
Band 4 der Reihe: Interdisziplinäre Schriftenreihe des Studium Universale Düsseldorf, Christoph auf der Horst (Hrsg.), Düsseldorf 2017, 156 Seiten, Softcover, 19,80 €, ISBN 978-3-95758-045-0

Der Grenzbegriff ist ein schillernder Begriff, der sich in den jüngeren Kulturwissenschaften großer Beliebtheit erfreut. Der Begriff Grenze ist aus dem alltäglichen Gebrauch (Grundstücks- oder territoriale Grenzen) her bekannt, wird metaphorisch eingesetzt (Grenzen des Zumutbaren) oder in der Begrifflichkeit von Schwelle, Rand, Kontaktzone oder Saum verwandt. Damit wird Grenze heute auch als ein Bereich begriffen, der durch Übergänge, Kommunikationen und Verhandlungen zwischen Personen oder wissenschaftlichen Diskursen geprägt ist. Es stellt sich zunächst also die Frage nach der Reichweite und der Begrenztheit des wissenschaftlichen Wissens. Weiterhin muss gefragt werden, ob dieses Wissen der Wissenschaften nicht oft genug doch von einem „Wissen der Leute“ (Michel Foucault) profitiert oder ohne dieses „Außen“ gar nicht gewonnen werden kann. Und vielleicht müssen wir genauer hinsehen, um zu erkennen, dass ein Wissen der Grenze auch ein Wissen um das Verbindende ist. Offenheit und nicht die Abschließung, Übergänge und Verhandlungen sind somit bedeutende Voraussetzungen für eine ständige Aktualisierung des Wissens.

# Prof. Dr. Hans-Peter Hartung: Ehrenmitglied der Französischen Gesellschaft für Neurologie

Foto: Universitätsklinikum Düsseldorf



► Prof. Dr. Hans-Peter Hartung, Direktor der Klinik für Neurologie

**P**rof. Dr. Hans-Peter Hartung, Direktor der Klinik für Neurologie am Universitätsklinikum Düsseldorf, wurde von der Französischen Gesellschaft für Neurologie zum ausländischen Ehrenmitglied ernannt. Die Ernennung erfolgte in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen im Bereich der Multiplen Sklerose und Immunneuropathien sowie der langjährigen Zusammenarbeit mit französischen Forschungsgruppen.

Vorstandes der Neurologischen Universitätsklinik war. Seit 2001 ist Professor Hartung Direktor der Klinik für Neurologie (vormals: Neurologische Klinik) in Düsseldorf. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Ätiologie, Pathogenese und Therapie immunologisch verursachter Erkrankungen des Nervensystems und der Muskulatur sowie die Interaktion von Immun- und Nervensystem.

---

## Langjährige Zusammenarbeit mit französischen Forschergruppen

---

Prof. Hartung studierte Medizin als Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes in Düsseldorf, Glasgow, Baltimore, Oxford und London. Seine Ärztliche Prüfung und Approbation erhielt er im Jahr 1980. Anschließend an zwei Jahre immunologische Forschungstätigkeit an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz erhielt er seine Facharztqualifikation und habilitierte sich an der Klinik für Neurologie der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf. Es folgten Berufungen an die Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg und an die Karl-Franzens-Universität Graz, wo er 1997 auch Teil des

---

## Direktor der Klinik für Neurologie

---

Die Französische Gesellschaft für Neurologie wurde am 4. Mai 1988 gegründet und ist eine gemeinnützige wissenschaftliche Vereinigung. Sie hat über 2.000 Mitglieder, darunter ausländische Ehrenmitglieder und 500 Doktoranten. Ziel der Gesellschaft ist es, die Entwicklung der Forschung in allen Bereichen der Neurowissenschaften in französischsprachigen Ländern zu fördern. S. B.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Hans-Peter Hartung, Direktor Klinik für Neurologie, Universitätsklinikum Düsseldorf, Moorenstr. 5, 40225 Düsseldorf, Tel. 0211 81-17880, [Hans-Peter.Hartung@uni-duesseldorf.de](mailto:Hans-Peter.Hartung@uni-duesseldorf.de)

# Prof. Löwen in DFG-Senat wiedergewählt



**Hartmut Löwen**, 1963 in Hamm in Westfalen geboren, studierte Physik in Dortmund und promovierte dort 1987 mit einer Arbeit zu Phasenübergängen in Polaronensystemen. Nach Forschungsaufenthalten in München und Lyon habilitierte er sich 1993 an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Seit 1995 hat er den Lehrstuhl für Theoretische Physik II – Physik der Weichen Materie – inne. Mit großem Erfolg warb Hartmut Löwen verschiedene Drittmittelforschungsprojekte ein. So leitete er unter anderem den von 2002 bis 2013 geförderten DFG-Sonderforschungsbereich/Transregio TR6 „Physics of Colloidal Dispersions in External Fields“.

Sein Hauptforschungsschwerpunkt liegt im Bereich der weichen Materie. Neben theoretischen Arbeiten zu verschiedenen Ausprägungen dieser im Alltag allgegenwärtigen Materieform – von Gelen, Klebstoffen, Honig bis hin zu Blut – arbeitet er eng mit experimentellen Physikern sowohl in Düsseldorf als auch an vielen Hochschulen im In- und Ausland zusammen.

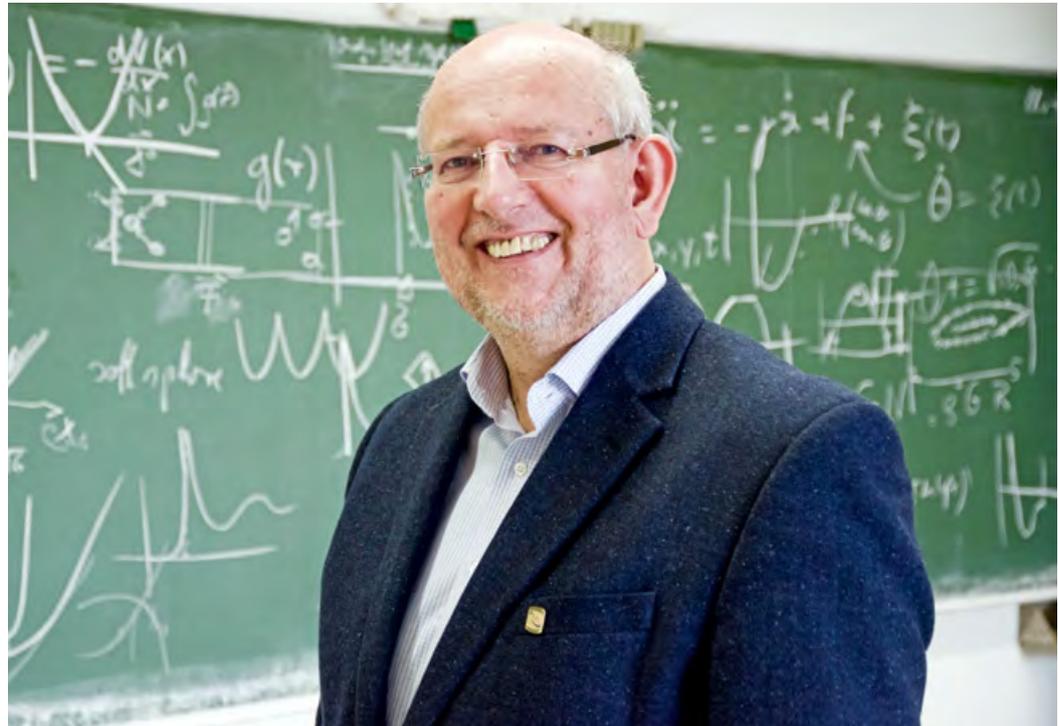


Foto: Ulf Oberländer

**A**m 5. Juli 2017 wählte die Mitgliederversammlung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) neue Mitglieder für den DFG-Senat, das wichtigste wissenschaftspolitische Gremium der größten deutschen Forschungsförderorganisation. Prof. Dr. Hartmut Löwen vom Institut für Theoretische Physik II der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) wurde für eine zweite Amtszeit in den Senat wiedergewählt, dem er seit dem Jahr 2014 angehört.

## Zweite Amtszeit im Senat

Der insgesamt 39-köpfige Senat der DFG nimmt übergeordnete Anliegen der Forschung wahr, fördert ihre Zusammenarbeit und berät Regierungen, Parlamente und Behörden. Er unterstützt die verschiedenen Gremien der DFG in Fragen der strategischen Ausrichtung und thematischen Schwerpunktsetzung und setzt Aus-

schüsse für die Einrichtung verschiedener Programmlinien wie Sonderforschungsbereiche und Graduiertenkollegs ein. Darüber hinaus nimmt der Senat Stellung zu verschiedenen wissenschaftlichen Fragestellungen und beteiligt sich aktiv an der öffentlichen Diskussion.

Prof. Dr. Hartmut Löwen vertritt im Senat das Fach „Theoretische Physik“ und wurde bei der Mitgliederversammlung in Halle zusammen mit fünf weiteren Mitgliedern in den Senat wiedergewählt. Löwen zu seiner Wiederwahl: „Während meiner ersten Amtsperiode ab 2014 habe ich mich unter anderem für die Förderung des exzellenten wissenschaftlichen Nachwuchses eingesetzt. Ich bin froh, dass der Senat in diesen Bereichen – insbesondere im Emmy-Noether- und im Heisenberg-Programm – wichtige Änderungen beschlossen hat. Auch in dem ad-hoc Senatsausschuss zur Aufnahme neuer DFG-Mitglieder war ich gefordert. Diese erfolgreiche Arbeit werde ich fortsetzen, mich aber auch auf das wichtige Thema der Förderung von interdisziplinärer Forschung konzentrieren.“

A. C.

## NACHRUFE

## Prof. i. R. Dr. Wolfgang Behmenburg verstorben

Im Alter von 84 Jahren verstarb am 31. Mai 2017 **Prof. i. R. Wolfgang Behmenburg** (Experimentalphysik). Prof. Behmenburg wurde 1933 geboren. 1963 bis 1970 war er an der Universität Saarbrücken tätig, wo er sich 1971 habilitierte. Seit

1970 arbeitete er an der jungen Universität Düsseldorf am Institut für Experimentalphysik, 1976 wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt, 1982 zum Professor auf Lebenszeit. R. W.

## Prof. i. R. Dr. Bernd Grabensee verstorben

Am 14. Mai 2017 verstarb **Prof. Dr. Bernd Grabensee**. Der international geschätzte Nephrologe wurde 1939 in Düsseldorf geboren. Er studierte von 1959 bis 1964 Medizin an den Universitäten in Tübingen, Mainz, Wien, Innsbruck und Düsseldorf. 1965 wurde er promoviert. Nach Ableistung seines Wehrdienstes als Stabsarzt war er Wissenschaftlicher Assistent bei Franz Grosse-Brockhoff im Universitätsklinikum Düsseldorf.

1974 habilitierte er sich mit einer Arbeit über experimentelle und klinische Ergebnisse extrakorporaler Giftelimination. Grabensee war anschließend Oberarzt der Inneren Medizin und später Direktor der Medizinischen Klinik A. 1975 wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt. 1976 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Universitätsprofessor an die Universität Düsseldorf und wurde 1986 Direktor der Klinik für Nephrologie des UKD. 1996 wurde er Direktor der erweiterten

Klinik für Nephrologie und Rheumatologie. Von 1998 bis 2005 war Grabensee Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Innere Medizin und Neurologie. Er war Leiter des Transplantationszentrums Düsseldorf. 2007 wurde der Nephrologe emeritiert. Danach war er als Internist, Nephrologe, Hypertensiologe und Intensiv- und Notfallmediziner in Düsseldorf tätig.

Grabensee war von 1992 bis 2002 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Internistische Intensivmedizin. Zudem war er Vorsitzender der Rheinisch-Westfälischen Gesellschaft für Innere Medizin und der Gesellschaft für Nephrologie.

Schwerpunkte seiner Tätigkeit waren der Bereich der Nephrologie, Nierentransplantation und sämtliche extrakorporale Verfahren, immunologische Systemerkrankungen und die Akut- und Notfallmedizin. Er hat über 400 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Red.

## Impressum

### Herausgeber:

Stabsstelle Presse und Kommunikation  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

### Redaktion:

Rolf Willhardt (verantwortlich),  
Dr. Victoria Meinschäfer, Susanne Dopheide

### Druck und Produktion:

van Acken Druckerei & Verlag GmbH  
Magdeburger Straße 5  
47800 Krefeld

### Gestaltungskonzept, Layout und Satz:

Monika Fastner & zweizeuins – Visuelle Konzepte

### Redaktionelle Mitarbeit:

Robin Aust, Susanne Blödgen, Dr. Arne Claussen,

Hendrik Cooper, Monika Fastner, Carolin Grape,  
Clemens Hess, Heinz Mathew, Ivo Mayr, Wilfried  
Meyer, Jochen Müller, Uli Oberländer, Lukas Piel,  
Carola Spies, Jun.-Prof. Dr. Jens Wrona

### Titelbild:

Jochen Müller

### Auflage:

4.000 Exemplare

### Anschrift (E-Mail):

Rudolf.Willhardt@hhu.de  
Victoria.Meinschaefer@hhu.de

### Redaktionsschluss 3/2017:

2. Oktober 2017



## Haus der Universität

Das Haus der Universität ist das Veranstaltungs- und Informationszentrum der Heinrich-Heine-Universität mitten in der Landeshauptstadt Düsseldorf. Hier finden sich Möglichkeiten für

- Konferenzen und Workshops
- Vorträge, vor allem zu Wissenschaft und Forschung
- Konzerte und Kulturveranstaltungen
- Informationsveranstaltungen
- Akademische Feiern.

Die Räumlichkeiten werden gerne auch vermietet, vor allem für Veranstaltungen im Kontext von Wissenschaft, Kultur und akademischem Leben.

Das Haus der Universität ist ein historisches Bankhaus im Stadtzentrum von Düsseldorf, das von der Stiftung van Meeteren umgebaut und der Heinrich-Heine-Universität zur Verfügung gestellt wurde.

Neben einem Saal (172 Plätze) mit moderner Audio- und Projektionstechnik gibt es fünf Seminar- und Besprechungsräume für insgesamt 100 Personen sowie Informations- und Kommunikationsbereiche.

### Informationen, Programm, Buchungen:

Haus der Universität,  
Schadowplatz 14, 40212 Düsseldorf  
Tel. 0211 81-10345, E-Mail: [hdu@hhu.de](mailto:hdu@hhu.de)  
[www.hdu.hhu.de](http://www.hdu.hhu.de)